

Nordfriesland

Herausgegeben
vom
Nordfriisk Instituut

Friesen: Wenn
definieren schadet

Seite 12

Pellworm: Abschied
vom Öko-Ideal?

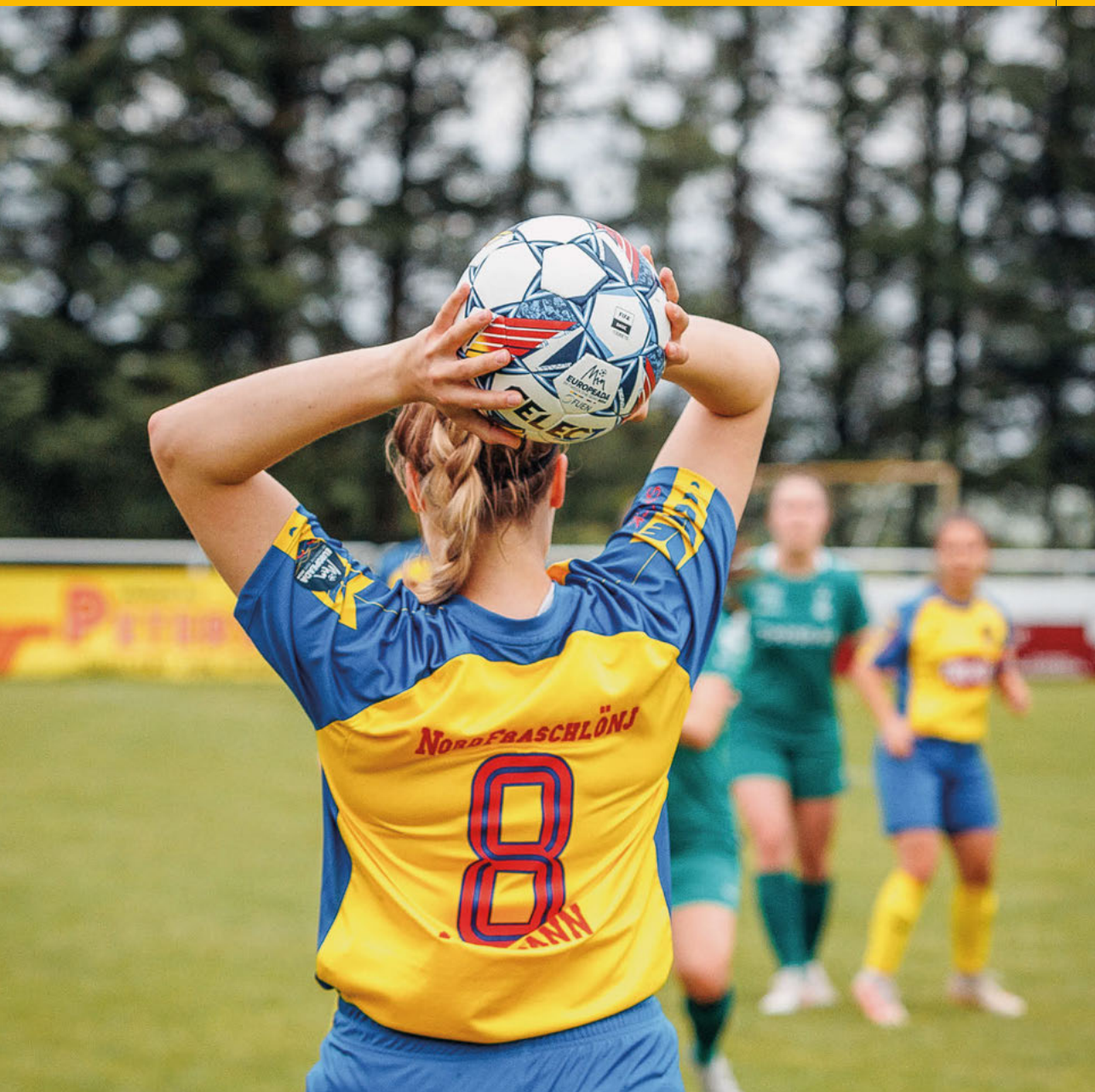
Seite 15

Europeada: Die
andere Fußball-EM

Seite 20

KI im Friesisch-
Training

Seite 25



Der neue JARLING ist da!

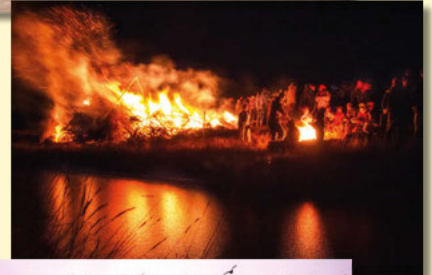
Önj åle blaie

2025



Jarling

Ein nordfriesischer Kalender



Jarling 2025 - Önj åle blaie

Mit Fotos von: Kim Hansen, Gondrun Hoffmann, Mirko Honnens, Kinka Tadsen, Helmut Wiege

15 Blatt

17,80 Euro

ISBN 978-3-88007-451-4

Dieses Jahr präsentieren unsere Fotograf*innen Nordfrieslands farbenfrohe Seite! Leuchtende Biikefeuer, bunte Trachten und Fahnen, goldenes Land, silbernes Wasser und immer wieder der friesische Himmel: Tiefes Blau, warme Rottöne, faszinierendes Lila und alles, was sich dazwischen befindet, wurde in eindrucksvollen Fotos festgehalten.

Dazu gibt es die passende Poesie: Gedicht- und Liedverse in den Dialekten Nordfrieslands sowie Plattdeutsch.

Erhältlich direkt im Nordfriisk Instituut/Bredstedt, per Mail: verlag@nordfriiskinsituut.de, Tel.: 04671-601211 oder über unseren Webshop: verlag.nordfriiskinsituut.eu/weblooden

Inhalt

Kommentar

- Lars Harms: „Friesisch sein“ geht nur mit
hauptamtlichem Unterbau 2

Chronik

- Endlich neuer Friesisch-Professor in Kiel 3
Neuer Vorsitzender des Fräsche Rädj – Friesenrat,
Sektion Nord 3
Einweihung von Multifunktionshaus Risem Schölj/
Friisk Fortiining 3
50 Jahre Öömrang Ferian 4
Neue Dauerausstellung im Amsinck-Haus 4
Skandalöses Friesisch 4
Johann-Albrecht Janzen 80 Jahre 5
Arno Bammé zum 80. Geburtstag 5
Nachrufe: Ilse Johanna Christiansen / Frank Botter 6
Ostfriesland übernimmt 7
Friesisch in Flensburg wieder eigenständiges Studienfach 7
Grundschule Süderende gewinnt Lieblingswort 8
Ellins wäält 9
Nordfriesland im Sommer 10

Aufsätze

- Christoph G. Schmidt: **Wir sind Friesen, das genügt** 12
Dierk Jensen: **Sich Veränderungen öffnen** 15
Laura Japsen:
**Wenn Bredstedter und Risumer plötzlich von
„Wir“ sprechen** 20
Laura Japsen: **Ein 300-jähriger Traum wurde wahr** 23
Robert Kleih, Hauke Heyen:
Ein friesischer Online-Übersetzer entsteht 25

Ferteel iinjens!

- Annis Gewinnergeschichte – aus anderer Perspektive 28

Bücher, Medien, Internet

- Neues vom Schiffsunglück der Ormen Friske 29
100 Geschichten über die Deutsche Minderheit 29
50 juar Öömrang Ferian 30
Heimatzeitung 30
Schückings Widerpart 30

Reaktionen

- Schilder-Streit 31

Titelbild

Einwurf der Nordfriesinnen im Spiel gegen das Team Koroška.
Foto: Europeada/FUEN/Laszlo Mihalý

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 30.08.2024



NORDFRIISK INSTITUUT

Nummer 227

ist so gemischt, dass wir keinen roten Faden finden können. Es gibt Menschliches, darunter zwei Nachrufe, die Meldung des neuen Kieler Friesisch-Professors und Neues vom Friesenrat. Auf der Suche nach ‚erdigen‘ Themen, den Dingen, die man anfassen kann, nehmen wir Pellworm in den Fokus und berichten von einem Bomberabsturz des Zweiten Weltkriegs. Ackererde und Krabben, aber auch Wrackteile kann man mit den Händen berühren, anders als die friesische Identität, der sich Christoph Schmidt widmet – die bleibt in den Köpfen und Herzen. Die EUROPEADA war nun wirklich etwas Handfestes, obwohl Handspiel dort streng gepfiffen wird. Ebenfalls ‚der Heimat feste Scholle‘ ist der Sönke Nissen-Koog, eine Scholle, die gar kein Fisch ist. Laura Japsen hat seine Vorgeschichte beschrieben. Ohne Digitales geht es heute nicht mehr, auch bei uns nicht, dafür sorgen Robert Kleih und Hauke Heyen. Also vielleicht doch ein rosa Faden, kein roter, aber immer noch besser als rote Linien, die man ja nie überschreiten darf.

Kommentar

„Friesisch sein“ geht nur mit hauptamtlichem Unterbau

Die friesische Arbeit war in den vergangenen Jahrzehnten immer geprägt von Ehrenamtlichkeit. Eine solche Struktur erscheint erst einmal unabhängig und krisensicher. Man muss schließlich auch in schwierigen Zeiten keine hauptamtlichen Kräfte finanzieren. Allerdings haben die letzten 150 Jahre auch gezeigt, dass ein echter Fortschritt für die friesische Arbeit mit Ehrenamtlichkeit nicht erreicht werden konnte. Friesisch blieb ein Privatvergnügen, aber eben kein öffentliches Anliegen. Diese Situation hat sich erst in den letzten zwei Jahrzehnten gebessert. Als einige Stichworte seien genannt: das Friesischgesetz, das dem Friesischen einen konkreten rechtlichen Status gegeben hat, die Einrichtung der Friesenstiftung mit hauptamtlichen Verwaltungskräften, der *Friisk Funk* mit hauptamtlichen Mitarbeiterinnen, der Ausbau des *Nordfriisk Instituut* mit mehr Hauptamtlichkeit, die Errichtung der *Friisk Liirskap* mit Hauptamtlichkeit und die gestärkten friesischen Vereine mit teilweiser Hauptamtlichkeit. Dazu

zählen im Übrigen auch die Lehrerinnen und Lehrer für Friesisch sowie das Angebot an den Hochschulen.

Und trotzdem sind die Friesen weit von der institutionellen Ausstattung anderer Minderheiten entfernt. Die Vergleiche mit der dänischen Minderheit oder mit den Sorben seien hier nur nachrichtlich erwähnt. Aus meiner Sicht sollten die Friesen sich nicht mit Selbstbewusstsein zurückhalten, was Forderungen von Hauptamtlichkeit, also finanzieller Förderung von Institutionen und Vereinen, angeht. Die friesische Volksgruppe hat als nationale Minderheit die gleichen Ansprüche wie andere Minderheiten auch. Und deshalb sind weitergehende Forderungen eben auch berechtigt. Will man die friesische Minderheit adäquat fördern, dann muss man den Mut haben, weitere Schritte zu gehen. Es gibt noch enorme Herausforderungen, die bewältigt werden müssen. Wir brauchen mehr friesischsprachiges Personal in Kindergärten und Ausbildungsgänge, die den Spracherwerb auch an der Berufsschule ermöglichen. Einen Lehrermangel gibt es nicht nur allgemein, sondern vor allem auch im Speziellen im Bereich der Friesischlehrer. Wir müssen damit rechnen, dass das *Nordfriisk Instituut* und die *Friisk Liirskap* auch in Zukunft ausgebaut werden müssen. Wir müssen die Haupt-



Foto: SSW

Lars Harms

amtlichkeit beim *Frasche Rädj* stärken, damit er die Außenvertretung der Friesen und Koordinationsarbeiten leisten kann. Wir müssen die friesischen Vereine stärken, damit attraktive Angebote gemacht werden

können. Und, und, und ... Bei diesen Maßnahmen kommt es darauf an, dass hauptamtliche Kräfte die Ehrenamtler entlasten und professionell Einfluss auf Politik, Sport, Kultur, Bildungsweisen, Wirtschaft, Sozialverbände und auf die gesamte Gesellschaft nehmen. Nur so erreicht das Friesische den Stellenwert, der ihm zusteht! Hierbei sollten sich die Friesen selbst um ihre Angelegenheiten kümmern und nicht hoffen, dass staatliche Stellen oder auch andere gesellschaftliche Gruppen die speziellen friesischen Anliegen automatisch mitberücksichtigen. Das ist auch in den letzten Jahren nicht passiert. Wir sollten uns selbst unsere eigenen Ziele setzen und selbst für mehr Hauptamtlichkeit bei unseren Organisationen sorgen. Als ideologischen Unterbau könnte man im Übrigen das „Modell Nordfriesland“ aktualisieren. Aber auch für einen solchen Prozess braucht man Hauptamtliche, die die Ehrenamtlichen dabei unterstützen.

Jam koone siinj, deer as enooch tu douen. We schan bloots baigripe!

*Lars Harms – fraktsjoonsformoon
foon e SSW önj e loondäi.*



Endlich neuer Friesisch-Professor in Kiel

Zum 1. Oktober 2024 wird Dr. Christoph Winter die Kieler Professur für Frisistik antreten. Dort war man zweieinhalb Jahre ohne Professor. Zugleich mit Winter sollen zwei zusätzliche wissenschaftliche Mitarbeiter beginnen, deren jeweils halbe Stellen bis 2027 befristet sind. Als feste wissenschaftliche Mitarbeiterin der Frisistik in Kiel ist weiterhin Dr. Wendy Vanselow tätig. Die Professur (1978–

96 Bo Sjöin; 1999–2022 Jarich Hoekstra) war für die Nachfolge Hoekstra erstmals 2021 ausgeschrieben worden, rechtzeitig vor der Pensionierung von Prof. Dr. Jarich Hoekstra im April 2022. Doch der Kandidat, den die Universität Kiel nach dem ersten Ausschreibungsverfahren berief, Prof. Dr. Arjen Versloot aus Amsterdam, wurde sich mit der Kieler Universität über die Bedingungen nicht einig, so dass eine zweite Ausschreibung erfolgte. Dabei wurde die Stelle von der ursprünglichen W2-Professur auf W1 mit „Tenure Track“ (einer mehrjährigen Probezeit vor einer Festanstellung) eingestuft. Beobachter sahen dies jedoch als ein klares Bekenntnis der Universität, die Friesisch-Professur zu erhalten und den Bewerberkreis zu erweitern. Auch diese Ausschreibung gelangte zu keinem



Foto: Thomas Faust

Ab 1.Okt.: Prof. Dr. Christoph Winter

Ziel und als Ergebnis der dritten Ausschreibung (befristete W1-Professur; Juniorprofessur) hat nun Christoph Winter den Ruf der Universität auf die Professur erhalten und angenommen. Nach dem Schweden Bo Sjölin und dem Westfriesen Jarich Hoekstra wird Winter der erste Nordfrie in diesem Amt sein. *cr*

Neuer Vorsitzender des Frasche Rädj - Friesenrat, Sektion Nord

Nach dem Tod der bis 2025 gewählten Friesenratsvorsitzenden Ilse Johanna Christiansen am 15. Mai 2024 übernahm ihr Stellvertreter Heinrich Bahnsen zunächst kommissarisch die Amtsgeschäfte. Bahnsen empfand die kommissarische Amtsführung bis 2025 als zu lang. Deshalb war er zur außerordentlichen Mitgliederversammlung am 24. Juli 2024 bereit, für

den Vorsitz bis Ende der regulären Amtsperiode 2025 zu kandidieren. Er wurde einstimmig und ohne Gegenkandidaten von allen Mitgliedern zum neuen Vorsitzenden gewählt. Neuer stellvertretender Vorsitzender wurde Ingwer Nommensen, der bereits von 2000 bis 2009 Friesenratsvorsitzender war.

FR/Red.



Foto: Claas Rieken/
Nordfriisk Instituut

Ingwer Nommensen (links) und Heinrich Bahnsen

Einweihung von Multifunktionshaus Risem Schölj/Friisk Foriining

Das ehemalige Schulleiterhaus der friesisch-dänischen Schule *Risem Schölj* in Risum-Lindholm ist aus Mitteln des dänischen Schulvereins sowie des Landes Schleswig-Holstein grundlegend umgebaut und am 17. Juni 2024 eingeweiht worden. Als Wohnhaus der Schulleitung wird es nicht mehr benötigt. *Risem Schölj*



Foto: SSF

Marie Hahn, Marie Tångeberg, Jörgen Jensen Hahn und Berit Nommensen bei der Eröffnung

und die *Friisk Foriining* teilen sich die Nutzung des Hauses. Es verfügt nun über eine Schulküche und Werkräume im Erdgeschoss, aber auch über einen Versammlungsraum im Obergeschoss. Als friesisches Kulturzentrum soll es das Friesische in Risum-Lindholm stärken. *Red.*

50 Jahre Öömrang Ferian

Der Heimat-, Kultur- und Naturschutzverein Amrums, der *Öömrang Ferian*, feierte Ende Mai 2024 eine Woche lang sein 50. Bestehen. Es gab mehr als 50 Veran-

staltungen: Vom Trachtentanz über Gesang, Theater, einem friesischen Abend und einem offiziellen Festakt bis zu wissenschaftlichen Vorträgen reichte das Programm.

Der Vorsitzende des *Öömrang Ferian*, Jens Quedens, bekleidet das Amt seit der Gründung des Vereins, eine große Besonderheit. *Red.*

Neue Dauerausstellung im Amsinck-Haus

Am 26. Juni 2024 wurden im Rahmen des 100. Jubiläums des Sönke-Nissen-Koogs dort zugleich 20 Jahre Amsinck-Haus gefeiert. Das Informations- und Servicegebäude direkt am Deich hat zum Jubiläum eine neue Dauerausstellung erhalten, die von den bewährten Hamburger Ausstellungsmachern der Firma „gwf“ konzipiert wurde. Beim Thema „Sönke Nissen – Umgang mit einem schwierigen Namensgeber“ hatte das *Nordfriisk Instituut* beratend mitgewirkt, um die koloniale Vergangenheit Nissens angemessen darzustellen. *Red.*



Die neue Ausstellung im Amsinck-Haus beleuchtet Sönke Nissens Wirken kritisch.

Foto: Christoph G. Schmidt, NFI

Skandalöses Friesisch

Alle zwei Jahre findet bei Neukirchen in der Wiedingharde das Skandalös-Festival für „Musik und Utopie“ statt, dieses Mal mit Friesisch-Kurs. Neben zahlreichen Konzerten und weiteren Aktivitäten wie Bernsteinschleifen, Vorträgen und Theater konnte das Publikum einen Friesisch-Schnupperkurs besuchen, durchgeführt von Franziska Böhmer vom *Nordfriisk Instituut*. Matsch, Wind und Regen erforderten einige Improvisation von allen Beteiligten, aber dann konnten rund 25 Teilnehmende sich mit der friesischen Sprache beschäftigen. Sie suchten sich das *Fering* aus und lernten, wie man sich auf Friesisch vorstellt, nach Essen und Trinken fragt, die Uhrzeit mitteilt und sich über Musikgeschmäcker austauscht. Das Institut dankt den Veranstaltern für die Einladung und freut sich auf eine Wiederholung. *Nfi*



Franziska Böhmer trotzte Matsch und Wind.

Foto: Timo Jacobsen (Kulturfut Skandalös e.V./Skandalös Festival 2024)

Johann-Albrecht Janzen 80 Jahre

Am 27. Juni 2024 vollendete der durch seine Veröffentlichungen seit langer Zeit bekannte ehemalige Koldenbütteler Pastor Johann-Albrecht G. H. Janzen in Preetz/Holstein sein 80. Lebensjahr. Seine Biographie spiegelt die Umbrüche unserer Zeit wider: Geboren wurde Janzen 1944 als Sohn eines Hamburger Buchhändlers und einer damaligen Prokuristin und nachmaligen Bankangestellten. Sein Vater gilt seit März 1945 als in Kurland verschollen. Die Mutter ließ den Sohn zunächst zum Reederei-Kaufmann ausbilden, dieser wählte jedoch später über den zweiten Bildungsweg die Pastorenlaufbahn und kam über Lunden (Dithmarschen) und Seedorf (Lauenburg) nach Koldenbüttel in Eiderstedt. Hier fand er ein reichhaltiges Pfarrarchiv vor, das ihn gefangen nahm. Viele Beiträge entstanden für das Koldenbütteler Dorfblatt. Ansonsten war Pastor Janzens kirchli-



Johann-Albrecht Janzen

che Arbeit nicht frei von Verwerfungen, die er selber so beschreibt: „Reformierung der zerrütteten Verwaltung, Initiator von Sicherungsmaßnahmen (Glockenstapel, Kirchengebäude, Pastorenhaus, einschließlich der Rekonstruktion des verwilderten parkartigen Gartens). Aus finanziellen Gründen zum 1. Mai 2005 Entzug des Dienstauftrags und Emeritierung.“ Unsere Heimat kann sich glücklich schätzen, dass Janzen sich nicht grollend zurückzog, sondern eine fortlaufende Produktion ge-

schichtlicher Untersuchungen über Eiderstedt veröffentlichte: Mehrere Untersuchungen finden sich in den Nordfriesischen Jahrbüchern. „Geistliche Versammlung und Trauerbrauchtum in Eiderstedt“ erschien beim *Nordfriisk Instituut*, in der Reihe „Studien und Materialien“, und gekrönt wurde diese Produktion durch drei gewichtige, reich illustrierte Bände der Buchreihe „Blick über Eiderstedt“: die Schulgeschichte, dann Eiderstedts Kirchengeschichte im Spiegel der Pastorenschaft und schließlich eine reichbebilderte Eiderstedter Landwirtschaftsgeschichte; insgesamt über 1.400 Seiten. Welch ein Geschenk der Autor hiermit seiner Wahlheimat gemacht hat, werden wohl erst spätere Generationen erkennen. Johann-Albrecht Janzen hat sich um Eiderstedt verdient gemacht.

*Hauke Koopmann, Albert Panten,
Sönich Volquardsen*

Arno Bammé zum 80. Geburtstag

Wer sich mit ihm unterhält, merkt schnell, mit welch brillantem Denker man es zu tun hat. Der Soziologe Arno Bammé, emeritierter Professor der Universität Klagenfurt und ehemaliger Leiter des dortigen Instituts für Technik- und Wissenschaftsforschung, wurde am 28.5. 1944 in Mähren geboren. Heute lebt er abwechselnd in Klagenfurt und Oldenswort. Ferdinand Tönnies, der als Begründer der wissenschaftlichen Soziologie gilt, war gebürtig von ebenda, aus Oldenswort. Herausgeber seiner Schriften ist seit 2014 Arno Bammé, 28 der bislang 49 Bände sind unter seiner Ägide erschienen. Aber nicht nur in der Herausgeberschaft zeigen sich Verbindungen: Mit seinen neuesten Werken „Gesellschaftstheorie und Erkenntniskritik“ (2022) und „Die russische Hysterie“ (2023) stellt Bammé sich schon in der Wahl der Titel deutlich in die gesellschafts-

analytische, gesellschaftskritische und immer gegenwartsbezogene Tradition, welche Tönnies geprägt hat. In seinem neuesten Buch „Sprache – Technik – Ökonomie. Von der ‚analogen‘ Gemeinschaft zur ‚digitalen‘ Gesellschaft“, wagt Bammé den großen Bogen von der griechischen Antike bis heute, inklusive einem hochaktuellen Ausblick, welchen grundlegenden Umbruch Digitalisierung für die Gesellschaft bedeuten könnte.

Technische und gesellschaftliche Transformationen, dabei besonders die Verzahnung von Ökonomie und Gemeinwohl sind Fragen, welche Bammé seit seiner Zeit als junger Hochschuldozent nicht nur in der Theorie begleiten; so gründete er 1980 die Ökotopia GmbH im Berliner Mehringhof, mithin im Umfeld der Berliner Hausbesetzerszene, mit und war 1984 einer der Initiatoren des bis heute gemeinnützig tätigen



Arno Bammé

technik-sozialwissenschaftlichen Forschungsinstitutes tesof. Seit 2012 war Arno Bammé Mitglied im Kuratorium des *Nordfriisk Instituut*, bevor er unlängst auf eigenen Wunsch aus Altersgründen aus diesem wissenschaftlichen Gremium ausgeschieden ist. Das *Nordfriisk Instituut* gratuliert herzlich im Nachhinein zum 80. Geburtstag und wünscht einen weiterhin so wachen und schaffensstarken Geist!

Christoph G. Schmidt

Ilse Johanna Christiansen (1954-2024)

Am späten Nachmittag des 15. Mai erreichte mich die Hiobsbotschaft – Ilse Johanna ist tot. Plötzlich und unerwartet verstarb sie mitten im Leben in ihrem Heim in der Heverstraße in Bräist. Ihre Vorfreude auf das Jahr 2024 war groß. Denn es sollte für sie, so war es geplant, ein ereignisreiches und bedeutungsvolles Jahr werden. Sowohl persönlich als auch minderheitenpolitisch.

Drei Großereignisse, die alle in Nordfriesland stattgefunden haben, hatte sie federführend mit-organisiert: den Interfriesischen Kongress auf Sylt, die Europeada in unserem Grenzland und den FUEN-Kongress in Husum. Den Auftakt machte ihr 70. Geburtstag am 13. Januar. Sie hatte ihre Familie, Freunde, KollegenInnen, WeggefährtenInnen und politische MitstreiterInnen zu einem Segnungsgottesdienst in der Fahretofter St.-Laurentius-Kirche, mit anschließendem geselligen Beisammensein in der Koogshalle, eingeladen. An dem feierlichen und fröhlichen Geburtstag ahnte keiner, dass ihre Gäste und viele aus ganz Schleswig-Holstein und Dänemark zu Ilse Johannas Trauerfeier am 24. Mai in der Fahretofter Kirche zusammenkommen würden, um ihr und ihrer außergewöhnlichen ehrenamtlichen Leistungen die letzte Ehre zu erweisen. Kurz vor ihrem Tod wurde sie vom Bredstedter Gemeinderat zur Bürgervorsteherin gewählt. Ein Zeugnis dessen, welch großes Vertrauen sie unter den KommunalpolitikerInnen genoss. Nach ihrer Wahl sagte sie: „Ich werde mich bemühen überall in Bredstedt bei den Menschen sichtbar zu sein und werde so weit möglich immer Ansprechpartnerin für die Sorgen der Bürgerinnen und Bürger sein.“ Unglaublich weitreichend war ihr



Ilse Johanna Christiansen

Foto: Friesenrat

unermüdliches, facettenreiches ehrenamtliches Engagement für das Friesische, für die nationalen Minderheiten Europas auf allen politischen Ebenen, für das kommunalpolitische Amt, für die dänische und deutsche Kirche, für Menschen mit seelischen Nöten u.v.m. Sie war eine emanzipierte, autarke, einzigartige Persönlichkeit und alleinerziehende Mutter, die auf der Deichkrone Windenergie tankte, um diese dann in ihrem Kampf für die Rechte und Gleichstellung der friesischen Volksgruppe einzusetzen. Sie war mutig und voller Willenskraft. Eben sturmerprobt. Unaufhörlich stand sie auf und hat laut und deutlich ihre Forderungen und Erwartungen bei EntscheidungsträgerInnen verfochten. Sie war eine *Ströntistel*. Eine Pflanze, die man für den „Dünen- und Friesenschutz“ nutzen kann. Mit ihren kleinen Stacheln pikste sie

u.a. einflussreiche PolitikerInnen um sie für ihre Themen aufmerksam zu machen. Dafür hat sie nicht immer Applaus geerntet. Aber sie erreichte, dass man sie und ihr Anliegen, das Wohl der friesischen Volksgruppe, nicht so leicht vergaß.

„*Rüm hart, klaar kimming*“ stand als Motto über ihrem Leben.

Hier in den Uthlanden am Mare Frisia hatte sie ihren Lebensmittelpunkt. Hier wuchs sie mit Plattdeutsch, Friesisch in allen Varianten, Dänisch, Sønderjysk und Hochdeutsch auf. In dieser Landschaft sind ihre beiden geliebten Töchter aufgewachsen, wie auch ihre beiden Enkelkinder.

Und hier ist sie leider viel zu früh verstorben. In aller Trauer finden wir Trost in Ilse Johannas Glauben, der sich in einem ihrer Lieblingslieder des dänischen Dichters und Theologen Jakob Knudsen ausdrückt:

Livets Gud mig skærmer,
jeg er hans barn,
ud hans hånd mig river
af dødens garn.

Behüte mich Gott des Lebens,
ich bin dein Kind,
deine Hand reißt mich
aus dem Netz des Todes.

Påas aw me aw,
Good foont laawen,
ik ban din bjarn,
din hönj raft me
üt dåt neet foon e düüs.

Gott befohlen

*Jon Hardon Hansen,
Pastor emer. der dänischen Kirche
in Sydslesvig, der 2024 sowohl zum
70. Geburtstag Ilse Johannas als
auch bei ihrer Beerdigung
in der Fahretofter Kirche sprach*

Frank Botter (1957-2024)

Am 16. August 1957 auf Helgoland geboren, am 6. Juli 2024 mit nur 66 Jahren in Stade gestorben, gehörte Frank Botter zu den „großen“ Helgoländern, in jeder Hinsicht. Er war schon von der Statur her ein großer Mann, aber vor allem verkörperte er die Liebe zu Helgoland und zum Helgoländer Friesisch, dem *Halunder*. Es war nicht nur seine Muttersprache, sondern er beteiligte sich mehrfach mit eigenen Texten am friesischen Schreibwettbewerb „*Ferteel iinj-sen!*“. Sein Vater und Großvater sowie seine Onkel waren allesamt Helgoländer Fischer gewesen, zum Teil arbeiteten sie auch an der Bör-



Foto: Privat

Frank Botter

te, aber Frank brach aus dieser Tradition aus, der er sich doch zeitlebens verbunden fühlte. Er machte eine Lehre bei den Helgoländer

Versorgungswerken als Bürokaufmann, wechselte später ins Rathaus, war Standesbeamter, Leiter des Ordnungsamtes und des Sozialamtes, bevor er von 1999 bis Ende 2010 hauptamtlicher Bürgermeister von Helgoland war. Er schrieb zwei Chroniken der Freiwilligen Feuerwehr Helgoland, der er mit Begeisterung angehörte, sowie eine Geschichte der Helgoländer Börteboote. Im gesamtfriesischen Kontext stach er immer wieder hervor, weil er die Helgoländer Gemeinschaft mit den Friesen verstand und nicht nur die Perspektive seiner Insel sah.

Claas Riecken

Ostfriesland übernimmt

Beim Friesenkongress auf Sylt wechselte am 31.5. der Vorsitz des Interfriesischen Rates. Nach dem plötzlichen Tod von Ilse-Johanna Christiansen hatte Heinrich Bahnssen für gut zwei Wochen interimweise den Vorsitz übernommen. Turnusgemäß wurde er nun abgelöst durch Arno Ulrichs, *Freeske*

Raad (Friesenrat Sektion Ost). Damit übernimmt Ostfriesland für drei Jahre die Koordination der Zusammenarbeit aller friesischen Regionen und wird unter anderem 2025 das Friesentreffen auf Helgoland ausrichten.

Red.



Foto: Privat

Arno Ulrichs

Friesisch in Flensburg wieder eigenständiges Studienfach

Friesischprofessor Nils Langer hatte sich bereits seit Längerem dafür eingesetzt, seit kurzem steht es fest: Ab dem Herbstsemester ist es wieder möglich, an der Europa-Universität Flensburg Friesisch als eigenständiges, zusätzliches Fach zu belegen. Für das Erweiterungsfach (früher „Drittfach“ genannt) kann man sich jeweils ab dem Herbstsemester einschreiben. Bereits an der früheren Pädagogischen Hochschule gab es ein ähnliches Modell; seit geraumer Zeit jedoch konnten Interessierte nur noch einen entsprechenden

Schwerpunkt im Rahmen des Germanistikstudiums setzen oder ein sogenanntes Zertifikat erwerben. Die nun beschlossene Aufwertung

könnte sich als wichtiger Impuls für das Lehramtsstudium Friesisch und somit für den Friesischunterricht an Schulen erweisen.

Red.



Foto: Asta EUF

Europa-Universität Flensburg (EUF)

Grundschule Süderende gewinnt Lieblingswort

Die grenzübergreifende „Kulturvereinbarung Sönderjylland-Schleswig“ förderte in diesem Jahr das Kunstprojekt „Lieblingsworte“; in der entsprechenden Lenkungsgruppe vertrat das *Nordfriisk Instituut* den Kreis Nordfriesland. Gesucht wurden Wörter in den fünf angestammten Sprachen der Region, um sie anschließend in Art der Buchstaben „Hollywood“ in Los Angeles in der „Sprachen-Landschaft“ aufzustellen. Aus über 2000 Einreichungen kürte die Jury schließlich nicht nur fünf, sondern sogar acht Wörter – zusätzlich zu einem Beispiel aus jeder Sprache ein Gesamtgewinnerwort und zwei Sonderpreise für Schulklassen. Auf dem ersten Platz landete das plattdeutsch-friesische „suutje“. Eine Auszeichnung erhielten auch die „Füchse“ der 4. Klasse der Grundschule Föhr-Land; den Preis überbrachte Institutsdirektor Christoph G. Schmidt. Das von dieser Gruppe, die von Enken Tholund in Friesisch unterrichtet wird, vorgeschla-



Fotos: Christoph G. Schmidt, NFI

Die „Füchse“ der Grundschule Föhr Land bei der Preisübergabe am 16. Juli in Süderende

gene föhrfriesische „Flenerk“ („Schmetterling“) steht noch bis zum 22. September in Dagebüll. Weitere Wörter sind in Hoyer,

Apenrade, Tönning, Sonderburg, Flensburg, Schleswig und Husum zu sehen.

Red.



Eines der beiden nordfriesischen Gewinnerwörter des Kunstprojektes „Lieblingsworte“ steht in Dagebüll.

Wan at amt am a huk komt

„So, nü haa's üs eiluners oober bi't rapskan!“, begand det ian det stak snaak. Jo seed ens weler mä en tjok deeken am a bian bi en kop kofe uun a sanskiin an luket ütj auer't weeder.

„Wat as 'ar do dach?“, swaaret det öler al rocht wat benauet.

„Nü haa wi jüst Corona, a trekerdeemos beeft üs an uk a deemo jin rochts, do komt diar üüb mool det *Bauamt* ütj Hüsem an wal üs a fee-rienweningen stal lei. Ik wal di sai, diar as nü gans orentlik druk üüb a sedel at üüsen.“ Hat reerd so wilj uun a kofe, dat at kop uun a skütel gans wiat fet fing. „Ik haa diarfaan uun a ‚Inselbote‘ leesen, det as jo en böös fertretelk stak neis. Beest dü do nü salew bedraapt?“, fraaget det öler.

„Ik ei, an wan ik't wiar, wul ik det heer – huar a woger ferlicht uaren haa – was an seeker uk ei tuijiw. Ei, dat's gliks maaren at üüsen uun a dör stun. Wat en ünrau för a eilunen! Nü komt diar so'n maan faan't amt an fertäält uun a Kurgartensool, wat at mä a bau-geneemigungen üüb ham hee. Snaaket faan ‚*Bau- und Mischgebiet*‘ an ik witj ei wat. Ik men: Diar haa jo üs sant dai an juar för arke letj wening, wat ferhüürd wurden as, fein mä kuurtaks an stjüür för arke baasegast jil uftrak leet. Det maad's hal mänem – an nü, nü san üüb mool döndiar weningen ‚illegaal‘? Det as dach ei tu begripen ...“.

Det öler luket en betj ferwiljigt. „Oober det as dach bluat wat, wat a freemen wat uungungt. Of ei? Üüs aatj hee uun a 70er juaren jo uk a

böön ütjbaud. Wi brükt jo rümen för üs jongen, an oner wiar't dach temelk bekrompen at üüsen. Ik witj noch, hü jo mä maanhalep di-arbi wiar, a kurnkasten faan a böön deel tu fun an dön ual holten kasten, wat diar noch ambisten.“ – „Ik wul diar ei so seeker wees, dat dön jongensrümen, wat jam oner't taag salew ütjbaud haa, uk ei damools al en *Baugenehmigung* brükt hed.“ – „God bewaare, oober det wiar dach **üüs** hüs – sant hunerten faan juaren lewet diar üsens familje uun – diar kön'em dach wel uun du an leet, wat'em wal!“ Hat wurd nü bal rocht gratem, so ütj a tüüt kaam hat bi de toocht, dat det, wat a aalern den hed an huar hat noch daaling nat faan hed, ferlicht uuntesken al en oord ferbreegen wiar. Hörens familje – oner ferdacht, dat's a stoot bedruch? Wat en skun! Hed hörens aalern damools am so wat toocht? Küd jo diartu noch papiaren finj? An wat skruidd diar nü bi rütj? Wat iarjuaren rocht wiar,

küd dach daaling ei ünrocht wees? Jo wiar nü rocht uun aprats, man wost goor ei, hoker jo nü iantelk diarauer uungung skul. Dön ualen, wat man ianfach üübtu den hed, saner jo am at amt tu komrin? Dön lidj faan't amt, wat jo was en grünj hed, dön geneemigungen ens üüb a tus tu feelen? An hü küd det nü hialet wurd? Faan hoker? Det wiar dach ales en böös fertretelk saag, huar jo, wat ölers leewen en guden riad wost, saner en föörschlach seed. „Iarjuaren“, piischelt det ian, „witjst noch, det stak faan Pidder Lüng? Määnst, dat a salringen daaling noch so een hed, wan diar a amtmaan am a huk kaam an uun a kual spütjet?“ Jo laachet bialen bi de toocht an sködet a hööd. „Leewer duad üüs slaaw as daaling ianfacher saad üüs würtelk amsaat, an det as ferlicht uk gans gud so.“ „Diarüüb en Manhattan!“ – „Det haa wi was bater nuadig, wan a amtmaan komt.“ „*Man hätten – oder man hätten nicht!*“



Foto: booking.com

Unterkunft in Wyk auf Föhr, Bewertung „Ausgezeichnet“. Ellin Nickelsen schreibt in ihrer Kolumne diesmal ironisch über schärfere Regeln für private Vermieter von Ferienwohnungen. So geht immer mehr Geld an den Einwohnern Föhrs vorbei, doch große Unternehmen und fremde Investoren werden bevorzugt, ist oft zu hören.

Nordfriesland im Sommer

24. Mai 2024 –
30. August 2024

■ In **Nieblum** auf Föhr kam ein großes **Trecker-Gespann** mit Güllewagen am 25. Juli von der Straße ab und **rammte ein Wohnhaus**. Dabei wurde die Außenmauer durchbrochen und schwer beschädigt. Weder der Treckerrfahrer noch Anwohner kamen ernsthaft zu Schaden, aber man fragte sich, wie so etwas passieren konnte. Inzwischen gilt als relativ sicher, dass der Treckerrfahrer bei fast windstillem Wetter zu viel schädliche Gase der Gülle eingeatmet hatte und dadurch kurzzeitig ohnmächtig geworden war.

■ Am 17. Juli konnte Landrat Florian Lorenzen in **Husum** rund 300 Gäste zum **Richtfest** für den Anbau der **Kreisverwaltung** begrüßen. Der Fachbereich Arbeit und Soziales, das Gesundheitsamt sowie das Sozialzentrum Husum und Umland sollen Anfang 2026 in die neuen Räumlichkeiten einziehen. Das Gebäude kostet 45 Millionen Euro und wird als „Meilenstein in der Geschichte der Kreisverwaltung Nordfriesland“ bezeichnet.

■ Im August wurde gemeldet, dass es immer mehr **Restaurants und Hotels** in Nordfriesland gibt, die **zum Verkauf** stehen. Dazu gehören das Strandcafé Halligblick auf Nordstrand, das Hotel „Klanxbüller Stuben“ mit Restaurant in Neukirchen und das Landhaus Sterdebüll in Bordelum. Von der geplanten Neueröffnung der Gaststätte Bongsiel (NF 226, S. 12–16) ist bislang noch kein Termin bekannt.

■ Seit Frühjahr 2024 sind **verstärkte Kontrollen vom Amt** angekündigt, ob alle privaten **Ferienwohnungen**, besonders auf den Inseln, legal sind (siehe Rubrik „El-lins wäält“ in diesem Heft). Nach Schätzungen sollen allein auf Sylt etwa ein Drittel illegal sein. Gegen das Vorgehen des Amtes wehren sich der Verein Sylter Unternehmer (SU), der Verband DEHOGA und der Tourismusverband Sylt mit einer Informationskampagne. Doch diese Kampagne rief Kritik hervor. Der Sylter Verein „Merret reicht's“, der gegen einen „Übertourismus“ auf der Insel streitet, kritisierte die Informationskampagne im August als populistisch und als Panikmache. Es sei wichtig, dass genügend Wohnungen zur Dauermiete für Einheimische zur Verfügung stünden, was von der Kampagne falsch dargestellt würde, betont „Merret reicht's“.

■ Jahrzehntlang war es bei vielen ländlichen Veranstaltungen in Nordfriesland üblich, dass **selbstgebackene Kuchen und Torten** angeboten und verkauft wurden: bei Bauernmärkten der Landfrauen, bei Sport- und Dorffesten usw. Doch Vorschriften der Lebensmittel-Hygiene verbieten, dass Lebensmittel aus privaten Küchen in den allgemeinen Umlauf gelangen. Bei Großveranstaltungen der Landfrauen wurden bereits seit längerem vom Konditor hergestellte Torten verkauft, weil die Landfrauen eine so große Nachfrage nicht privat hätten auffangen können. Doch nun wird das Augenmerk der Behörden auf die selbstgebackenen Kuchen und Torten allgemein strenger. Es droht ein „Backverbot“, das von vielen Vereinen kritisiert wird. Sie sehen darin einen kulturellen Verlust und einen Schlag gegen das Ehrenamt.

■ Als Nachfolger der am 15. Mai verstorbenen Ilse Johanna Christensen ist **Henry Bohm** (SSW) zum neuen **Bürgervorsteher von**

Bredstedt gewählt worden. Er stammt aus Kupfermühle bei Flensburg aus einer Familie der dänischen Minderheit, war 20 Jahre lang Lehrer an der Bredsted Danske Skole und ist seit zwölf Jahren Lehrer an der dänischen Schule in Leck.

■ Die **friesische Sprache** scheint in Nordfriesland immer mehr ein Aushängeschild für **Marketing** zu werden. So heißt etwa eine Gaststätte in Langenhorn an der B 5 seit einiger Zeit „Bai Üs“ (Bei uns) und in Dagebüll-Hafen wurde, wie schon 2023, in der Sommerzeit ein 15 Quadratmeter großer Ausstellungsraum betrieben, der sich „Frasch Manufaktur“ nennt. Dort stellen 13 Aussteller Kunst und Handwerk aus der Region aus. Im vergangenen Jahr war der Raum für neun Wochen geöffnet, in diesem Jahr sollen es zwölf Wochen werden, bis zum 15. September.

■ In **Bredstedt** führt Rainer Peters die **letzte** verbliebene **Videothek** in Schleswig-Holstein. Den Video-Verleih eröffnete er 1984, also vor 40 Jahren, doch im Februar 2025 soll Schluss sein, weil er keinen Nachfolger mehr finde und die Nachfrage nach Ausleih-Filmen rückläufig ist. Grund sind vor allem schnelles Internet, Streaming-Dienste und das (illegale) Kopieren von DVDs. Um die Jahrtausendwende lag der Altersdurchschnitt seiner Kundschaft noch bei Anfang 20, heute sind es vor allem Menschen über 50.

■ Ende Juli wurde bekannt, dass es bei den GRÜNEN Nordfriesland Überlegungen gibt, die umstrittene **Fahne der Landvolkbewegung** (schwarzes Tuch, weißer Pflug, rotes Schwert) verbieten zu lassen. Die bei Protesten mitgeführte Fahne gilt manchen Landwirten als Symbol für Widerstand gegen eine Regierungspolitik, die ihre Anliegen (angeblich) nicht



Foto: Privat

Maik Petersen aus **Fahretoft** mit dem Propellerflügel eines abgestürzten Flugzeugs aus dem Zweiten Weltkrieg. Hier handelt es sich um ein deutsches Messerschmitt-Jagdflugzeug, das über **Tingleff** in **Nordschleswig** abgestürzt ist.

verstehen will. Für viele andere Menschen steht die Fahne als Symbol für Gewalt gegen den Staat, völkisches Denken und eine antidemokratische Sichtweise, wie sie von der Landvolkbewegung der 1920er- und 1930er-Jahre ausging. Von heutigen Verwendern der Landvolksymbolik wird häufig hervorgehoben, dass sie weder antidemokratisch noch völkisch seien und sich nicht in „die rechte Ecke“ stellen lassen wollen.

■ Beim **Fering Ferian** auf **Föhr** wurde **Ella Christiansen** aus **Utersum** als langjährige zweite Vorsitzende verabschiedet. Bereits 1972 war sie als Leiterin der Utersumer Trachtengruppe auf dem Oktoberfest in München dabei. Als Schwägerin der unlängst verstorbenen Friesenratsvorsitzenden

Ilse Johanna Christiansen war sie für **Ilse Johanna** eine wichtige Ratgeberin. Nachfolgerin für **Ella Christiansen** als zweite Vorsitzende des **Ferian Ferian** wurde **Christina Clausen**.

■ In **Högel** gibt es Hoffnung, dass das **Freibad** aus den 1960er-Jahren saniert und damit gerettet werden kann. Die 1,1 Millionen Euro Kosten werden für die Betreibergesellschaft aus den Gemeinden **Högel**, **Joldelund**, **Goldebek** und **Kolkerheide** dank eines Zuschusses von 75 % vom Land wahrscheinlich finanzierbar sein. Bei den Freibädern in **Dreisdorf**, **Brekum** und **Bordelum** gibt es ähnliche Probleme und Kosten zu stemmen. Wie es dort weitergehen soll, ist aber noch unklar.

■ Der **Fahretofter** Zimmermeister **Maik Petersen** ist seit Jahren an der Aufarbeitung eines **Flugzeugabsturzes im Zweiten Weltkrieg** tätig. Er forscht in seiner Freizeit ganz allgemein über Flugzeugabstürze des Zweiten Weltkrieges. Nun ging es um seine engere Heimat: Ein viermotoriger US-Bomber mit neun Mann Besatzung war am 25. August 1944 über **Fahretoft/Norderwaygaard** abgestürzt, sechs Mann überlebten. Die Maschine war auf dem Rückflug vom Bombenziel **Lübeck** nach **Großbritannien** und wurde möglicherweise von der Flugabwehr auf **Sylt** zum Absturz gebracht. **Petersen** hat zum 80. Jahrestag des Absturzes hochbetagte **Fahretofter** Zeitzeugen und amerikanische Nachfahren der Besatzung in **Fahretoft** zusammengebracht, rein privat organisiert. *Claas Riecken*

Wir sind Friesen, das genügt

Vom 31. Mai bis zum 2. Juni trafen sich in Klappholtal auf Sylt Menschen aus allen drei Frieslanden zum Friesenkongress. Zur Eröffnung des thematischen Blockes am Sonnabendvormittag hielt der Direktor des Nordfriisk Instituut, Christoph G. Schmidt, eine programmatische Rede, die nicht ohne kritische, aber auch zustimmende Anmerkungen blieb. Wir geben hier nur einen Auszug wieder, beschränkt auf Nordfriesisches. Die komplette Rede unter dem Titel „Die Welt wird die Friesen so leicht nicht wieder los“ mit Aspekten auch von West- und Ostfriesland findet sich auf der Homepage des Nordfriisk Instituut.

Seit Langem wirken Menschen aus allen drei Frieslanden in „friesischer Sache“ gemeinsam. Manche Ereignisse gelten rückblickend als impulsgebend, manches wird sicher auch verklärt. Wie jede Tradition, wie jeder langjährig tätige Verein oder Verband steht auch die interfriesische Zusammenarbeit außerdem in der Gefahr, zu einem mehr oder weniger geschlossenen Zirkel zu werden: Man kennt sich, man trifft sich, man freut sich aufeinander. Will man aber nicht in der eigenen Blase bleiben, tut es gut, zumindest hin und wieder innezuhalten und sich zu fragen: Was treibt uns eigentlich an? Weshalb treffen wir uns? Wodurch sollten Menschen inspiriert werden, hinzuzukommen, zu bleiben und unsere Anliegen weiterzutragen? Und nicht zuletzt: Wen repräsentieren wir tatsächlich? Natürlich sehen wir uns als Vertretung von Friesen aus allen drei Frieslanden und darüberhinaus. Aber in welchem Grade lösen wir diesen Anspruch überhaupt ein? Wer ist das überhaupt, „die Friesen“?

Es gibt viele Gründe, sich als friesisch zu verstehen. Für die einen macht die friesische Sprache das Friesischsein aus, für andere wie für mich die eigene Familiengeschichte, für wieder andere sind es bestimmte Traditionen oder bestimmte Freundeskreise, Mentalitäten oder einfach die Landschaft, in der man aufgewachsen ist oder lebt. Diesem allen ist eines gemeinsam: Je klarer eine Definition, desto mehr erfreut sie vor allem die eigene, oftmals überschaubare Gruppe, den Nahbereich. Und desto stärker grenzt sie andere aus. Vor einiger Zeit habe ich in privatem Rahmen die wohl polemisch gemeinte Frage gehört, weshalb die Eiderstedter denn überhaupt Biike feiern würden – sie sprächen

doch gar nicht Friesisch. Solche Vorstellungen von Friesisch-Sein aber, selbst wenn sie nur als lockerer Spruch daherkommen, halte ich für gefährlich, für zersetzend. Wir tun gut daran, die eigene Prägung nicht zum Maßstab für andere zu erheben, selbst wenn sie einem viel bedeutet.

Auch der alte Streit, ob Friesen eigentlich ein eigenes Volk (und damit eine ethnische Minderheit) seien oder eher nicht, ist sinnlos, denn er ist nicht zu beantworten. Ja, natürlich ist die friesische Sprache gesellschaftlich betrachtet eine Minderheitensprache; aber selbst von Friesischsprechenden und Friesischsprechern höre ich häufig, dass sie es ausdrücklich ablehnen, als „Minderheit“ angesprochen zu werden, ganz zu schweigen von den vielen, die nicht friesischsprachig, sondern plattdeutsch- oder hochdeutschsprachig leben, aber sich völlig selbstverständlich als Friesen identifizieren. Das dürfen wir nicht ignorieren, wenn wir nicht halb Nord- und fast ganz Ostfriesland wegdefinieren wollen. Wenn wir Solidarität z. B. für friesischsprachige Beschilderungen erwarten, dürfen wir potentiellen Unterstützern nicht ihr eigenes Friesisch-Sein absprechen.

ZWISCHENFAZIT 1: Lasst uns unbedingt am etablierten Begriff „Volksgruppe“ festhalten, ich zumindest weiß keinen besseren. Was ich aber weiß, ist, dass „Minderheit“ – auch wenn die politische Schublade so betitelt wird – für die meisten ihre Selbstwahrnehmung nicht trifft. Und jede schärfere Definition von „friesisch“ würde Gräben wieder aufreißen, würde das gute Miteinander, das gemeinsame strategische Handeln, welches nach meinem Eindruck in den letzten Jahren deutlich spürbar zugenommen hat, wieder in Frage stellen.

Aber wir dürfen auch die Inhalte nicht vernachlässigen: Es gibt so manche, welche Halt in einer vermeintlich glorreichen Vergangenheit suchen, oftmals verbunden mit einem bemerkenswerten Hang zu Erzählungen von Kampf und Opfertum. Welche beispielsweise den historisch kaum einzuordnenden Radbod als großfriesischen Herrscher verehren. Welche mit besonderer Vorliebe einstige Schlachtfelder besuchen. Solche Art Friesen-Fantum mag man belächeln. Aber spätestens, wenn in einem Kinderbuch über die Geschichte der Nordfriesen für das Dritte Reich nur der vergebliche Widerstand während der letzten Kriegstage auf Helgoland geschildert, aber alles andere verschwiegen wird, ist es nicht mehr harmlos. Weniger dramatisch, aber aus ähnlichem Geist geboren, sind immer noch zu lesende Erzählungen wie diejenige, dass die Nordfriesen ihrerzeit vor Karl dem Großen geflohen seien, um einer Zwangschristianisierung zu entgehen. Oder dass die Saterländer in Sturmfluten ihre Heimat verloren hätten und daher das unwirtliche Hinterland besiedeln mussten. Beides trifft so einfach nicht zu, aber scheint dennoch zu faszinieren. Manche gefallen sich auch heute noch in der Attitüde eines David gegen Goliath, und sei es der Kampf gegen die etablierte, vermeintlich schädliche Rechtschreibung des ostfriesischen Plattdeutsch und damit gegen eine geradezu dämonisierte Ostfriesische Landschaft. Opferromantische Friesenheroik – was ist daran eigentlich so faszinierend? Eigentlich dürfte so etwas für heute überhaupt keine Bedeutung haben. Aber wenn wir bei den Inhalten eine Lücke lassen, stoßen nur allzuleicht Gedankenwelten hinein, mit denen wir uns besser nicht gemein machen sollten.

Und damit zum Kern: Welche Geschichte wollen wir erzählen? Was bringt uns eigentlich dazu, wenn es um die Nordfriesen geht, fast als erstes zu erwähnen, dass die nordfriesische Sprache aus unzähligen Dialekten bestehe (wo für Außenstehende oft gleich mitschwingt, dass Nordfriesen womöglich völlig zerspalten seien)? Und dass ohnehin alles immer schlechter werde, die Sprecherzahlen abnehmen, Auswärtige die Inseln gentrifizieren und so die Sprachgemeinschaften zersetzen, ebenso wie übrigens der Einfluss des Platt- oder Hochdeutschen auf die friesische Sprache. Was ist eigentlich so schön daran, sich als bedauerns-



Foto: Privat

Christoph G. Schmidt, Direktor des Nordfriisk Instituut, bei seiner Rede in Klappholttal auf Sylt

wertes Opfer zu zelebrieren? Warum betonen wir nicht einfach selbstbewusster, dass es die friesische Sprache gibt, dass wir sie wertschätzen, sie nicht museal ist, sondern sich weiterentwickelt und von vielen alltäglich gesprochen wird (was untrennbar miteinander zusammenhängt)? Dass weit über die friesische Sprache hinaus eine besondere friesische Identität existiert, die auch das Plattdeutsche umfasst, und die es sich lohnt, weiterzugeben? Das Wörtchen „noch“, zumindest in Bezug auf Sprecherzahlen, steht bei uns im Institut übrigens schon länger auf der Tabuliste.

Was also wollen wir erzählen? Was macht die Friesen aus? Was macht Friesen vielleicht sogar attraktiv? In Irland oder auch der Bretagne habe ich es erlebt, auch wenn es klischeehafte Züge tragen mag: Dass alle Generationen zusammen zu traditioneller Musik singen, feiern und tanzen, dass weite Teile eines Landes – beginnend z. B. mit den Schildern am Flughafen von Dublin – sich mit der besonderen Sprache identifizieren, wiewohl jeweils nur ein schmaler Streifen an der Westküste als irisch- bzw. bretonischsprachig gelten kann. Manchmal träume ich von Entsprechendem für die Frieslande, etwas, was nach innen alle – ob friesisch-, plattdeutsch- oder hochdeutschsprachig – verbindet und von außen Menschen anzieht.

Was wäre denn ein friesisches Lebensgefühl, welches inspiriert, über die lokalen Gemeinschaften hinaus zusammenzuhalten, welches motiviert,

dazugehören zu wollen, ja, vielleicht sogar extra eine Sprache neu zu lernen? Finden wir hierzu etwas, das über persönliche Bekanntschaften, über die lokalen Gemeinschaften, über den Rand des sattsam bekannten Grüztopfes hinausgreift? Oder – im übertragenen, aber vielleicht ja auch im wörtlichen Sinne: Wäre es denkbar, dass irgendwann auch in Ost- und Westfriesland Biikefeuer brennen?

ZWISCHENFAZIT 2: Wir müssen darüber ins Gespräch kommen, welche Erzählung über die Friesen uns verbindet. Welche Lebensgefühle wir als friesisch wahrnehmen und schätzen, was friesische Identität eigentlich ausmacht. Und das übergreifend, integrierend, auch und gerade jenseits der eigenen Gruppe, der so unterschiedlichen inneren Kreise. Und uns dabei unbedingt abgrenzen gegenüber solchen, welche die Friesen und ihre Geschichte vereinnahmen wollen, um sich selber zu überhöhen.

Friesisch ist eine Nahkultur – „wenn Du jemanden kennst, der mitmacht, dann löppt dat“, so brachte es die unlängst verstorbene Vorsitzende des Friesenrates, Ilse Johanna Christiansen, auf den Punkt. Persönliche Nähe ist friesische Stärke und friesische Schwäche zugleich. So haben Friesen im frühen Mittelalter ein Handelsnetz auf persönlichen Kontakten aufgebaut und im hohen Mittelalter an die viel institutionalisiertere Hanse wieder verloren. Friesisch ist auch eine stark eigenverantwortliche – wenn das Wasser steigt, packt jeder mit an und wartet nicht auf Hilfe von außen – und, nach meinem paradoxen Eindruck, eine gemeinschaftlich-individualistische Kultur. Die friesische Welt ist traditionell zudem weltumspannend und weltoffen, aber auch das vor allem auf der Basis persönlicher oder familiärer Netzwerke. Pathos dagegen wie überhaupt große Gefühlswalungen passen nicht in eine solche lokalbezogene friesische Welt. Vielleicht ist das eine Erklärung dafür, weshalb friesischer Nationalismus immer eine Randerscheinung blieb und der „Normalität“ des Friesischseins (die ich völlig subjektiv vor allen in Ostfriesland beeindruckend finde) wenig anhaben konnte. Und weshalb wir solches Denken auch heute einfach abseits lassen sollten. Mitunter erlebe ich Weltoffenheit in merkwürdiger Paarung mit einer kleinteiligen Abgrenzung

nach innen. Durchaus haben Friesen gelegentlich ihre Freiheit gegen aufdringliche Fürsten verteidigt; viel häufiger aber gegen aufstrebende Nachbarn, denen man möglichen Erfolg oder Machtzuwachs nicht gönnte. Vielleicht ist es – abgesehen vom Meer – paradoxerweise gerade diese Kleinteiligkeit, was die Friesen letztlich verbindet? Und daraus folgend noch ein Gedanke: Friesen lassen sich nicht definieren. Diese Eigenschaft sollten wir uns gerade in der heutigen Welt mit ihrem immer stärker werdenden Drang, Schubladen zu schaffen, um Menschen zu sortieren und gegeneinander aufzuwiegeln, nicht nehmen lassen, weder von außen noch von innen. „Wir sind Friesen“, das genügt.

Den vielleicht typisch friesischen Fokus auf persönliche Nähe kann man als Schwäche sehen, aber auch als Qualität. Die friesische Volksgruppe sei ein schlafender Riese, so beschrieb es Gösta Nissen einmal, bis vor Kurzem Leiter des Minderheitensekretariates in Berlin. Wenn man darauf verzichtet, Gräben um den eigenen Nahbereich zu ziehen, zwischen „Friesen“ und „Plattdeutschen“ (was sich kulturell ohnehin verbietet), zwischen vermeintlich „richtigen“ Friesen und anderen (was noch weniger geht), zwischen Inseln und Festland, zwischen Ehrenamt und Hauptamt – die Liste ließe sich beliebig fortspinnen, ist schon viel erreicht. Wenn wir stattdessen auf den gemeinsamen Einsatz für die friesische(n) Sache(n) setzen, auf Kontakte, auf das Ganze, dabei die lokalen Gesellschaften, die regionalen und interfriesischen Unterschiede im Blick behalten, ohne die friesische Sprache (als besonderen Kern zumindest in Nordfriesland) zu vernachlässigen, aber auch ohne sie zum ausgrenzenden Maßstab zu erheben, dann sehe ich große Chancen, diesen Riesen zu wecken, gerade aus diesen Mentalitäten heraus. Und bin mir sicher, die Welt wird die Friesen – wer auch immer sie sind, sein wollen und sein werden, so lange sie sich untereinander als Friesen achten – so leicht nicht wieder los.

*Die vollständige Rede
finden Sie hier:*



Dierk Jensen:

Sich Veränderungen öffnen

Versöhnung von Ökonomie mit Ökologie auf Pellworm?!

Lange schon lebt der freie Journalist Dierk Jensen in Hamburg, aber seine Wurzeln hat er auf Pellworm. Wir haben ihn beauftragt, für NORDFRIESLAND über die Verbindung von Ökonomie und Ökologie zu schreiben, bezogen auf Pellworm, seine Heimat.

Ihre Hühner haben an diesem Tag offenbar gute Laune. Sie gackern unermüdlich und der Hahn kräht aus voller Kehle. Astrid Korth, Bürgermeisterin von Pellworm, sitzt auf einer Holzbank hinter dem Pferdestall ihres Hofes im Bupheverkoog und füllt frisch geerntete Kartoffeln in kleine Papier-Tragetaschen. „Pellworm steht vor großen Herausforderungen“, seufzt die Mitfünfzigerin. In ihrer Funktion als Bürgermeisterin weiß sie wie vielleicht kaum eine andere auf der Insel, dass die Zeiten, in denen wechselweise Kiel, Bonn, Berlin oder Brüssel die Taschen gönnerhaft öffneten und Gelder, mal

abgesehen ob sie am Ende auch sinnvoll und nachhaltig verwendet wurden, auf die 37 Quadratkilometer große Insel mit ihren rund 1.200 Einwohnern flossen, wohl endgültig vorbei sind. Daran ändert auch der Status der Biosphären-Entwicklungszone, den Pellworm im Herbst letzten Jahres von der UNESCO erhielt, kaum etwas. „Dass wir den Titel jetzt tragen, eröffnet uns als Insel keinen einzigen Fördertopf mehr“, stellt sie nüchtern fest. Immerhin werde aber im Zuge des Biosphärenstatus eine halbe Gemeinde via des zuständigen Nationalparkamtes in Tönning mitfinanziert, fügt Korth hinzu und lenkt die Aufmerksamkeit lieber auf einen anderen Aspekt, der sich aus ihrer Sicht durch die Beschäftigung mit der Biosphären-Thematik positiv entwickelt habe. „Unsere Insel und die umliegenden Halligen sind als gemeinsames Amt zusammengewachsen, mehr als es in der Vergangenheit der Fall war. Das ist viel wert, darüber freue ich mich sehr“. Aus ihrer Sicht stärke dies die Stimme der Uthlande insgesamt sowohl im Kreis als auch im Land und darüber hinaus. Viele Jahre galt Pellworm als „grüne Insel“. Anfang der Achtziger Jahre gab es das berühmte Versuchsfeld für Windenergieanlagen und einige Jahre später wurde eine der ersten größeren Solarfreiflächenanlagen auf den fetten Marschwiesen etabliert. Parallel dazu entstand, im Übrigen gegen den damaligen Widerstand vieler Insulaner, der Nationalpark Wattenmeer und Anfang der Neunziger Jahre wurde der Verein Ökologisch Wirtschaften gegründet. Die Initiatoren, unter anderen Biolandwirte, Lehrer und Naturliebhaber, wollten damals Ökologie und (Land-)Wirtschaft auch innerhalb der Deichlinien zusammenbringen und forcieren. Sie erhoben letztlich den Anspruch, Ökologie und Öko-



Alle Fotos: Dierk Jensen

Astrid Korth

nomie auf der Insel Pellworm nachhaltig und langfristig unter einen Hut zu bekommen. Inzwischen ist es allerdings sehr still um diesen Verein geworden. Dabei ist das Thema aktueller denn je, obgleich sich die Strukturen in den letzten beiden Jahrzehnten grundlegend verändert haben. Gab es damals, vor mehr als einer Generation, noch mehrere Dutzend landwirtschaftliche Betriebe, so ist die sozialökonomische Tragweite der Insel-Landwirtschaft mittlerweile dramatisch geschrumpft. Viele Betriebe sind aufgegeben worden. Tatsächlich gibt es gegenwärtig nur noch neun Milchviehbetriebe, hinzu kommen noch rund ein Dutzend anderer (Bio-)Betriebe, die Schafe, Rinder oder Schweine halten und Ackerbau betreiben. Zudem ist die einst vom Verein Ökologisch Wirtschaften intendierte Ökologisierung der Landwirtschaft nicht erreicht worden. So gibt es welche, die konventionell wirtschaften, welche, die EU-Biostandard praktizieren, und überdies auch welche, die in den Ökolandbauverbänden organisiert sind. Die unterschiedlichen Wirtschaftsweisen schwächen die Chancen einer gemeinsamen Vermarktung von Insel-Produkten, die allein räumlich betrachtet einen einzigartigen Charakter hätten. „Ja, es sind viele Chancen von damals vertan worden“, räumt denn auch Dr. Uwe Kurzke Versäumnisse in den letzten drei Dekaden ein. Der langjährige Inselarzt gehörte über viele Jahre zu einer der tonangebenden Stimmen seitens des Vereins Ökologisch Wirtschaften und der später gegründeten Energie AG, die die Energiewende auf der Insel voranbringen wollte. Kurzke konstatiert, es sei nicht gelungen, die landwirtschaftlichen Betriebe auf einen gemeinsamen Nachhaltigkeitskurs zu bringen. Immerhin ist Pellworm, so Kurzke weiter, aber laut Gemeindebeschluss eine „gentechnikfreie Zone“.



Dirk Peterssen

Überdies haben die in verschiedene Fraktionen zerfaserte Landwirtschaft sowie die Insel-Fischerei an ökonomischer Bedeutung verloren. Dabei gibt es noch fünf Kutter, die im Alten Hafen liegen und von hier aus ins Wattenmeer und auf die Nordsee fahren, um Krabben zu fangen. „Wie unsere Zukunft aussieht, wüssten wir auch gerne“, blickt Krabbenfischer Hermann Ohrt, der mit seinem Bruder auf dem Kutter Columbus hinaus fährt, angesichts des dräuenden EU-Verbotes bodennaher Fischerei mit großer Ungewissheit nach vorne. Früher trug die Urproduktion zu einem Drittel – neben einem Drittel Tourismus und einem weiteren Drittel Gewerbe – zum Bruttosozialprodukt bei, heute ist es wesentlich weniger. Überraschenderweise schwächelt zugleich auch der vielbeschworene Tourismus; zum Erstaunen derjenigen, die gemeint haben, darin läge die ganz große Zukunft für Pellworm. Während es in der Vergangenheit viele private Vermieter von preiswerten Ferienunterkünften gab, auf Bauernhöfen, bei Oma unterm Dach und bei vielen anderen privaten Anbietern, sind diese – oft aus Altersgründen

oder wegen Hofaufgaben oder aus anderen Gründen – nicht mehr dabei. Dagegen gibt es mittlerweile einige größere Anbieter wie Gud Jard oder Seegatten, deren Investitionen in neue oder umgebaute Feriendomizile in der Hauptsache von außerhalb kamen. „Es hat sich gezeigt, dass der Tourismus von großen Anbietern auf und für Pellworm in eine Sackgasse gerät, dann nämlich, wenn plötzlich Putzkräfte vom Festland mit der Fähre auf die Insel überkommen müssen und infrastrukturell wie in der Gastronomie Fachkräfte fehlen und für diese günstiger Wohnraum auf der Insel fehlt“, warnt Kurzke vor einer einseitigen Fixierung auf einen Tourismus unter der Ägide einer bislang kaum definierten Biosphärenentwicklungszone.

Kurzke fordert daher umso mehr Kriterien ein, die die Einwohner der Inselgemeinde alsbald selbst aufstellen sollten, um den Titel der Biosphäre mit echtem Leben zu füllen. „Ich habe den Eindruck, dass viele Insulaner noch gar nicht begriffen haben, was Entwicklungszone eigentlich heißt“, wirft Kurzke ein und fügt mit den Erfahrungen der letzten Jahrzehnte hinzu: „Es kann auch eine neue Chance sein, bei der Pellworm exemplarisch für viele andere Orte überall auf der Welt zeigen kann, wie Versöhnung von Ökologie und Ökonomie funktionieren kann.“ Dabei seien Verbote, gesetzliche Vorgaben und überbordende Bürokratie seitens

der übergeordneten Behörden wie dem Nationalparkamt in Tönning respektive Weltnaturerbe kontraproduktiv. Wichtig sei vielmehr die Teilhabe der Einwohnerinnen auf der Insel und den dazugehörigen Halligen, das Verständnis füreinander, die unverzichtbare Voraussetzung für konstruktiven Fortschritt – statt einer Bevormundung der Akteure vor Ort durch anonyme Konstrukte.

Das gilt für Kurzke auch hinsichtlich der erneuerbaren Energien, die auf der Insel etabliert sind. Ohne Windenergie, Biogas und Solar sieht er angesichts einer tendenziell weiter schrumpfenden Landwirtschaft und einer schwierigen Fortentwicklung des (sanften) Tourismus die Einkommensoptionen für viele Insulaner wegschwimmen. Zumal die Wärme- und Mobilitätswende auf der Insel trotz des großen Überschusses an Strom aus erneuerbaren Quellen immer noch in den Kinderschuhen steckt. Noch fehlt es an einer kommunalen Wärmeplanung, und ob die bestehende Biogasanlage noch über Ende 2025 hinaus Wärme an Schwimmbad, Mutter-Kind-Kurklinik und an das Gebäude des Kur- und Tourismusservice liefern wird, ist nicht garantiert. Daher plädiert Kurzke dafür, die Initiative für einen neuen Windpark im Süderkoog bzw. zum Tiefwasseranleger nicht überstürzt abzulehnen, einfach deshalb nicht, um sich noch wirtschaftliche Perspektiven für



Pellwormer Fischer: Noch fahren sie von ihrem Heimathafen ins Weltnaturerbe, um Krabben zu fangen.

die Zukunft zu bewahren. Allerdings stellt der 70-Jährige ganz klar, dass die Gemeinde und die ganze Bevölkerung an den zu erwartenden Erlösen partizipieren müssen, „anders ist das nicht vorstellbar.“

Ob ein neuer Windpark auf der Insel mitten im Wattenmeer auf Gegenliebe im Nationalparkamt stößt, ist indes zu bezweifeln. Aber wer weiß, in einer Gegenwart, die von Kriegen und Klimakrisen geprägt und zerrissen ist, helfen starre Systeme und Denkschemata oft nicht mehr weiter. Das sieht auch Dirk Peterssen so, der für die CDU im Gemeinderat und zugleich für Pellworm im nordfriesischen Kreistag sitzt. Er ist Landwirt, hat früher Ökomilch erzeugt, dann auf konventionell umgeschwenkt. Das zeugt von Wagemut, aber auch von Flexibilität und ökonomischem Pragmatismus. Vor einigen Jahren hat er nach dem Tod seiner Partnerin die Milchwirtschaft aufgegeben und sich seither eine Herde mit rund 170 Rindern aufgebaut. Neben Shorthorns sind es 100 Tiere der japanischen Rasse Wagyu, davon 45 Mutterkühe. Seine spezielle Tierhaltung bringt er den Gästen der Insel näher, indem er zu „Weiderundgängen zu den Wagyu“ einlädt. Wenngleich auch Peterssen feststellt, dass es derzeit „überall schwächelt“, hebt er das Positive auf Pellworm hervor. „Die ärztliche Versorgung ist nach wie vor gut und wir haben nach umfangreichen Umbauten

eine moderne Schule zu bieten, die den Inselkindern gute Lernbedingungen bietet“, betont er, „die Lebenssituation auf der Insel empfinde ich daher generell als gut, zudem ist sie sicher.“ Klar, es gebe viele strukturelle Herausforderungen, wie beispielsweise den Bau einer neuen Trinkwasserleitung zum Festland oder auch die Grundüberholung des Tiefwasseranlegers, aber er sieht trotzdem reichlich Potenzial für eine Weiterentwicklung auf der Insel. Dabei müsse man aufpassen, so der Lokalpolitiker weiter, „nicht in Schönheit zu sterben“. Womit er sagen will, dass man die Ansprüche sehr hochschrauben kann, denen man aber in der Realität nicht immer standhalten kann. Das gilt für ihn auch hinsichtlich des Biosphäre-Status, den er grundsätzlich befürwortet. Jedoch hätte er sich persönlich davon erhofft, dass sich Pellworm dadurch ein bisschen mehr von anderen Inseln in der Nordsee abheben würde: Bis dato hat sich diese Hoffnung aber noch nicht erfüllt.

Wie auch immer. Die Insel, die vor der verheerenden Sturmflut von 1634 mit dem heutigen Nordstrand die Insel Strand bildete, erlebt spiegelbildlich wie unter einem Brennglas die aktuellen gesellschaftlichen Veränderungen: Sie wird dramatisch älter und einstige ökonomische Erfolgskonzepte greifen nicht mehr. Pellworm steht vor großen gesellschaftlichen wie auch ökologischen Herausforderungen, während der



Küsten- und Naturschutz eng beieinander: Austernfischer am Norddeich von Pellworm



Obgleich die Landwirtschaft sich auf der Insel tiefgreifend verändert hat, gehören seelig weidende Rinder immer noch zum Landschaftsbild.

Klimawandel mehr und mehr in den Alltag ihrer Einwohner eindringt: Die Wasserstände insbesondere im unspektakulären Niedrigwasser steigen genauso wie die Temperaturen in der Nordsee; darüber hinaus sind die Wildgänsebestände derart angewachsen, dass sie von vielen Insulanern mittlerweile als Plage erlebt werden. Es ist eine sehr große ökologische Dynamik auf der Insel wahrzunehmen und viele Pellwormer spüren, dass sich substanziell etwas ändert. Alte, starre Konzepte wie klassischer Deichbau mit stetigen Erhöhungen der Deichkronen sind an die Grenzen des Machbaren gekommen. Finanziell wie logistisch, obwohl noch kein Landespolitiker öffentlich offenbart hat, dass man dies nicht mehr wie in den letzten mehr als 100 Jahren nach Bedarf in Angriff nehmen würde. Daher braucht es wahrscheinlich auf der Insel wie andernorts auf dem Festland sowieso ein ganz anderes, neues Denken, um die Herausforderungen der Zukunft überhaupt meistern zu können.

Aber das ist noch nicht wirklich angekommen im täglichen Handeln der Insulaner. So wird

2025 dasjenige Jahr sein, an dem sich zum 200. Mal die letzte Überflutung der Insel mit einem heute fast 20 Kilometer langen Seedeich und vielen Mitteldeichen jährt. Denn damals, 1825, als Pellworm noch unter der dänischen Krone stand, liefen die Marschen voll mit Nordseewasser und bescherten der Insel in den darauffolgenden Jahren wegen der versalzten Wiesen dürftige Ernten. Trotz alledem: Die Pellwormer haben diese ökonomische Krise am Ende bewältigt und haben es bis heute stückweit geschafft, ökologische Belange mit ökonomischen Erforderlichkeiten unter einen Hut zu bringen. Dabei sind sie sicherlich nicht immer in Schönheit gestorben, es ist ihnen aber definitiv gelungen, sich auch unterhalb des Meeresspiegels trotzig zu behaupten. Und vielleicht bekommen die Insulaner zukünftig doch noch die Kurve und geben tatsächlich neue Impulse, wie Mensch und Natur in Einklang zu bringen sind. Und wie die Insel für kommende Generationen lebenswert bleibt – mit Energie, mit Fischerei, mit Landwirtschaft, mit Tourismus und mit Biosphäre. Da lachen doch die Hühner.

Laura Japsen:

Wenn Bredstedter und Risumer plötzlich von „Wir“ sprechen

Europeada - Fußball-Europameisterschaft der Minderheiten im Grenzland

Während ganz Deutschland die Fußball-EM verfolgte, fand in der deutsch-dänisch-friesischen Grenzregion eine ganz eigene Fußball-Europameisterschaft statt. Die 5. Ausgabe der Europeada, der Fußball-Europameisterschaft der autochthonen nationalen Minderheiten in Europa, wurde grenzübergreifend in Deutschland und Dänemark ausgetragen. Nordfriesland war mit zwei Teams vertreten, die beide begeistert von den nordfriesischen Fans angefeuert wurden.

Die Friesinnen und Friesen waren gemeinsam mit der deutschen Minderheit in Dänemark und der dänischen Minderheit in Deutschland sowie dem schleswig-holsteinischen Landesverband der Sinti und Roma Gastgeber der Europeada 2024. Eine Konstellation, die bereits ausdrückt, wofür die Europeada steht: Vielfalt, Respekt, Toleranz und Völkerverständigung. Wie kam diese Entscheidung für gleich vier Gastgeber zustande? Die deutsche und dänische Minderheit hatten sich bereits für die Europeada 2020 gemeinsam als Gastgeber beworben, um das 100-jährige Jubiläum der friedlichen Grenzziehung zu feiern. Die Wahl fiel jedoch zugunsten der Slowenen in Kärnten aus, die ebenfalls an eine bedeutende Volksabstimmung vor 100 Jahren erinnern. Für die Europeada 2024 bewarb sich neben der deutschen und dänischen Minderheit der Friesenrat als Vertreter der friesischen Volksgruppe und man war sich einig: „Alle oder keiner.“ Laut Frank Nickelsen, Geschäftsführer des Friesenrats, geht es bei der Europeada vor allem darum, Aufmerksamkeit für die Minderheiten zu generieren. Die Sinti und Roma haben kein eigenes Team stellen können, aber durch ihre Rolle als Gastgeber hatten sie die Möglich-

keit, sich ebenfalls zu präsentieren. Koordiniert und organisiert wurde das Turnier von Projektleiter Ruwen Möller sowie der Föderalistischen Union Europäischer Nationalitäten (FUEN). 33 Mannschaften und 14 Spielorte in zwei Ländern – da gab es eine Menge zu tun. In Nordfriesland wurden Spiele in Bredstedt, Tönning, Niebüll und Risum-Lindholm ausgetragen. Das nordfriesische Frauen- und Herrenteam liefen unter dem Namen „Nordfraschlönj“ auf. Ein Großteil der Spielerinnen und Spieler kam vom SV Frisia 03 in Risum-Lindholm. Es war jedoch wichtig, Fußballerinnen und Fußballer aus der Wiedingharde, aus Leck, Bredstedt und Niebüll im Team zu haben, um das Gefühl ent-



Die Europeada hat zu einem Wir-Gefühl bei den Nordfriesinnen und Nordfriesen geführt.

Foto: Europeada/FUEN/Laszlo Mihaly

stehen zu lassen, zusammen für Nordfriesland anzutreten. Die friesische Sprache eignete sich weniger als Identitätsmerkmal, da nur vier bis fünf Friesisch-Sprecher im Kader waren. Dennoch ertönte vor Spielbeginn der Motivationsruf „Rüm hart – klaar kiming“ aus der nordfriesischen Kabine und beim Einlaufen war eine friesische Übersetzung des Liedes „Tage wie diese“ von den Toten Hosen zu hören. Für Mileen Steensen vom nordfriesischen Frauenteam entstand das Gefühl, Nordfriesland und nicht ihren Verein zu repräsentieren, insbesondere durch das gemeinsame Training mit den Männern sowie das gelb-rot-blaue Nordfraschlönj-Trikot. Das Trikot war auch viel im Publikum vertreten. Insgesamt 85 Bestellungen waren vor Beginn der Europeada beim Friesenrat eingegangen, 40 davon gingen an die friesisch-dänische Schule *Risem Schölj*. Mit Nordfriesland-Fähnchen und gelb, rot, blauen Cheerleader-Puscheln feuerten die Nordfriesinnen und Nordfriesen ihre Teams an. In einer WhatsApp-Gruppe sammelten sich über 300 Fans, Freunde, Organisatoren, Spielerinnen und Spieler. Dort wurden Live-Spielstände durchgegeben, Bilder und Videos geteilt, angefeuert und informiert. „Ein nordfriesisches Gemeinschaftsgefühl ist zu spüren, wenn Bredstedter und Risumer plötzlich von ‚wir‘ sprechen“, erklärt Frank Nickelsen. „Das ‚wir‘ wird verinnerlicht.“ Für eine Identitätsstärkung der friesischen Volksgruppe jenseits der friesischen Sprachverbundenheit ist das ein wichtiger Faktor.

Bei der Europeada handelt es sich um ein Amateurfußballturnier, doch das spielerische Niveau ist hoch. Seit Gründung des Turniers 2008 durch die FUEN waren die Südtiroler Männer Titelverteidiger. Die Frauen sind erst seit 2016 offiziell Teil des Turniers. Bei der ersten Ausgabe der Europeada lief für Nordfriesland das einzige Frauenteam auf und erhielt trotz hoher Niederlagen die meiste Aufmerksamkeit. In diesem Jahr galten die Nordfriesinnen schon im Vorfeld als Favoriten. Titelverteidiger der letzten Europeada waren die Kärntner Sloweninnen, gegen die die Nordfriesinnen in der Gruppenphase mit 1:2 unterlagen. Aufgrund ihres Torverhältnisses aus dem Spiel gegen Las Rumantschas, die Rätromanen aus der Schweiz, das sie mit

1:7 gewannen, retteten sich die Nordfriesinnen dennoch ins Halbfinale. Ein Viertelfinale blieb bei den Frauen aus, da nur 9 Teams angetreten waren. Das Frauenturnier war damit allerdings größer als in den Jahren zuvor.

Das nordfriesische Männerteam gewann sein erstes Spiel gegen FC Lusérn, die Vertreter der Zimbern aus Italien, mit einem klaren 0:11, doch die Nordfriesen unterlagen gegen Occitània aus Südfrankreich durch einen Treffer in



Foto: Europeada / FUEN / Laszlo Mihaly

Das nordfriesische Männerteam gewann gegen den FC Lusérn 0:11.

der Nachspielzeit. Ihr Torverhältnis brachte sie nicht weiter, da die Serben aus Kroatien sowie die Slowaken aus Ungarn gegen den FC Pomak 24 und 28 Tore sammelten. Das Team der Pomaken wurde erst kurz vor der Europeada aus in Deutschland lebenden Mitgliedern der Minderheit zusammengestellt, da die eigentliche Mannschaft in Bulgarien Drohungen ausgesetzt war. Die FUEN ist dabei, den Vorfall gemeinsam mit der Mitgliedsorganisation der Pomaken in Bulgarien zu prüfen. Dies macht deutlich, wie wichtig die Europeada ist, um auf die Situationen und Themen der Minderheiten in Europa aufmerksam zu machen. Dazu wurde vor allem der „Kulturtag“ auf dem Knivsberg in Dänemark genutzt. Hier konnten sich alle Minderheiten präsentieren und gegenseitig besser kennenlernen. Es war ein bunter Tag mit Musik, kulinarischen Spezialitäten, Trachten und vielen lächelnden Gesichtern. Für Nordfriesland trat Inken Stamer mit der friesischen Version des Liedes „Tage wie diese“ auf.

Der Kulturtag diente auch zum Luftholen vor den kommenden Spielen. Die Nordfriesinnen traten im Halbfinale gegen Sydslesvig, die dani-



Frauen in sorbischer Tracht beim Kulturtag auf dem Knivsberg

Foto: Europeada/FUEN/Tim Riediger

sche Minderheit in Deutschland, an. Das Spiel fand in Flensburg statt und hatte den Charakter eines Lokalderbys. Aus Risum-Lindholm war extra ein Fanbus angereist, um das Team zu unterstützen. Mit einem 0:2 gelang den Nordfriesinnen schließlich der Einzug ins Finale.

Das nordfriesische Männerteam konnte sich in den Platzierungsspielen unter den 24 Mannschaften einen guten 9. Platz im Elfmeterschießen gegen die Burgenlandkroaten aus Österreich ergattern. Alle Spiele wurden per Live-Stream übertragen, um auch die Freunde und Familien der Teams teilhaben zu lassen, die nicht vor Ort dabei sein konnten. Das Spiel der Nordfriesen gegen die Burgenlandkroaten war jedoch das einzige, das dank Jörgen Jensen Hahn einen friesischen Live-Kommentator hatte.

Am Finaltag in Flensburg-Weiche waren rund 750 Zuschauerinnen und Zuschauer anwesend. Vor allem die Minderheiten-Teams füllten die Ränge und sorgten für gute Stimmung. Die Ladinerrinnen und Ladinerrinnen aus dem Dolomitengebiet in Italien feuerten die Südtirolerinnen gegen Nordfrischlönj an und aus Nordfriesland waren ca. 150 Fans angereist. Das Spiel endete mit einem deutlichen 11:1 für die Südtirolerinnen, doch die nordfriesischen Fans waren stolz auf ihr Team. Nach dem Abpfiff bedankten sie sich mit minutenlangem Applaus bei den sichtlich gerührten Spielerinnen.

Im Finale der Männer standen sich Occitània und Friül aus Norditalien gegenüber. Der Titelverteidiger Südtirol war überraschend im Viertelfinale gegen die Kärntner Slowenen ausgeschieden. Auf den Tribünen war die Stimmung ausgelassen. Die Teams feierten sich gegenseitig und stimmten tribünenübergreifend Chöre und Gesänge an. Auf dem Platz wurde es jedoch hitzig und nach einem schweren Foul kurz vor dem Ende der Partie gingen die Spieler aufeinander los. Teamkollegen und die Schiedsrichter konnten die Situation entschärfen und Friül gewann mit 0:2. Vor der Siegerehrung hatten sich beide Seiten wieder beruhigt und klatschten sich versöhnlich ab.

Die Nordfriesinnen und Südtirolerinnen zeigten nach der Siegerehrung deutlich den Geist der Europeada, als sie ihre Vize- und Europameisterschaft gemeinsam feierten. Viele weitere solcher Szenen der Verbundenheit und Freundschaft waren während des Turniers zu beobachten wie die gemeinsamen Fotos der gegnerischen Teams nach den Spielen oder das gemeinsame Essen. Die Europeada verbindet die Menschen untereinander und stärkt sie. Gleichzeitig sorgt das besondere Sportevent für viel Medieninteresse und richtet die Aufmerksamkeit auf die verschiedenen Minderheiten Europas. Die vier Minderheiten der deutsch-dänisch-friesischen Grenzregion – die deutsche Minderheit in Dänemark, die dänische Minderheit in Deutschland, die Friesinnen und Friesen sowie die Sinti und Roma – blicken damit auf ein gelungenes Fußball-Fest zurück.



Die Nordfriesinnen und Südtirolerinnen feiern gemeinsam ihre Vize- und Europameisterschaft

Foto: Europeada/FUEN/Martin Ziemer

Laura Japsen:

Ein 300-jähriger Traum wurde wahr

100 Jahre Sönke-Nissen-Koog - Die Vorgeschichte

Vor hundert Jahren wurde der erste Spatenstich zur Eindeichung des Sönke-Nissen-Kooges getätigt. Diesen besonderen Anlass feierten die heutigen Koogsbewohnerinnen und -bewohner im Juni 2024 mit einem Fest und einem bunten Hoftag. Hundert Jahre Geschichte wurden dort ausführlich beleuchtet; das Amsinck-Haus, das Ausstellungsgebäude des Kooges, thematisiert nun auch die koloniale Vorgeschichte des Geld- und Namensgebers, Sönke Nissen. Doch Laura Japsen berichtet hier von einem größeren Zusammenhang, der rund 300-jährigen Vorgeschichte.

In kaum einer anderen Gegend Nordfrieslands sind große Eindeichungsmaßnahmen so kostspielig gescheitert wie vor Bredstedt; doch die Verlockung neuen Landes blieb groß. Im Jahre 1619, als die Küstenlinie noch entlang des Bordelumer, Breklumer und Bredstedter Kooges verlief, wurde bereits versucht, die gesamte Bredstedter Bucht einzudeichen. Die geplante Deichlinie vom Hattstedter Neuen Koog über das Watt nach Ockholm ähnelt der heutigen Deichlinie des Sönke-Nissen-Kooges. Sechs Jahre lang versuchten die Arbeiter den Traum des dänischen Königs Christian IV. vom „Bredstedter Werk“ zu vollbringen, jedoch ohne Erfolg. Jeder neugewonnene Koog wurde spätestens in den Wintermonaten wieder überschwemmt. Nachdem eine Eisflut im Februar 1625 ebenfalls Schäden an den alten Seedeichen verursachte und deren Instandhaltung von vorrangiger Bedeutung war, wurde der großangelegte Plan aufgegeben – aber nicht vergessen. Sechzig Jahre nach dem gescheiterten Versuch schreibt der Husumer Bürgermeister Harro Feddersen: „Der versunkene Koog ist einem Schatz vergleichbar, der alle 24 Stunden zweimal erscheint.“ Die Regierung scheute allerdings die enormen Kosten eines erneuten

Versuches und übertrug das Recht, auf eigenes Risiko zu deichen, im Jahre 1708 durch ein Oktroi, einen Freibrief, mit dem bestimmte Rechte und Pflichten einhergehen, an finanzstarke Privatleute. Schrittweise konnten dadurch bis zum Jahre 1800 der Sophien-Magdalenen-Koog, Desmercièreskoog, Reußenkoog und der Luise-Reußenkoog erfolgreich eingedeicht werden.

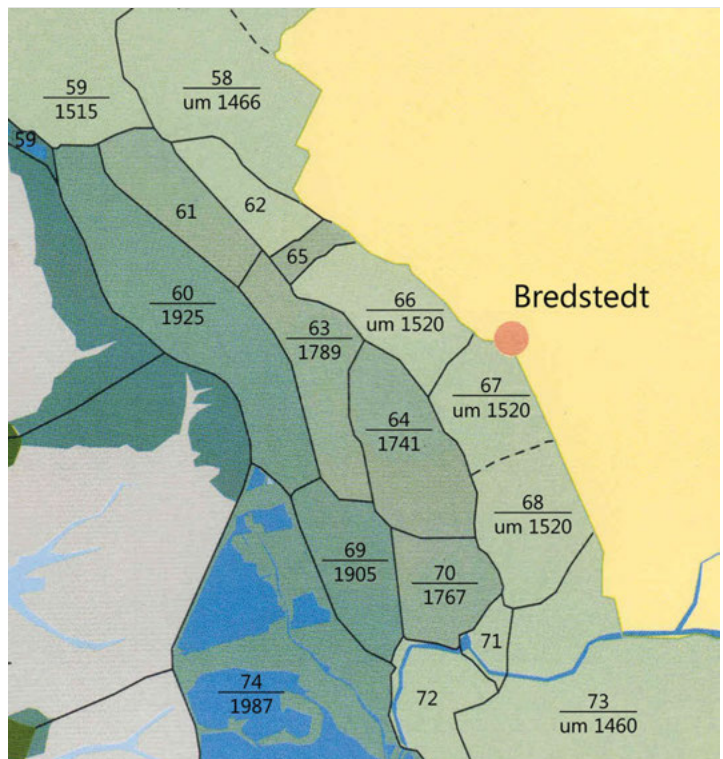


Foto: Nordfrisk Institut

Die Koge vor Bredstedt, alle durchnummeriert und mit Jahreszahl des Deichschlusses, beim Sönke-Nissen-Koog 1925.

Erst im 19. Jahrhundert wurden wieder öffentliche Gelder für voraussichtliche Eindeichungen ausgegeben. Vom dänischen Staat wurden Maßnahmen zur Landgewinnung zwischen den Reußenkögen und der Hamburger Hallig angeordnet. Die Erfolge ermöglichten schon bald den Bau eines Dammes zur Hamburger Hallig. Dieser Damm wurde im Jahre 1875 fertiggestellt und ist von fundamentaler Bedeutung für die Eindeichung des Sönke-Nissen-Kooges fast 50 Jahre später. Der Damm beförderte die Ansammlung von Schlick (Anlandung) in Rekordgeschwindigkeit und Anfang des 20. Jahrhunderts befand sich die Eindeichung des Vorlandes der Reußenköge bereits in der staatlichen Planung. Zunächst wurde jedoch 1905 der Cecilienkoog eingedeicht und bei Kriegsbeginn wurden alle weiteren Eindeichungspläne zurückgestellt. Nach dem Ersten Weltkrieg fehlte es der Regierung an den finanziellen Mitteln, um den geplanten Deichbau zu realisieren. Eine Ortsbesichtigung von Regierungsvertretern im Jahre 1921 zeigte deutlich das staatliche Interesse an einer Eindeichung, doch die öffentlichen Mittel konnten nicht einmal die Weiterführung der Anlandungsarbeiten gewährleisten.

Marx Wulff, der Gemeindevorsteher der Reußenköge, warf daher die Frage auf, ob man einen privaten Zusammenschluss zur Finanzierung wagen sollte. In einer Gemeinderatssitzung im Jahre 1922 schilderte er den Hofbesitzern der Reußenköge die Lage. Rund 1.000 ha deichreifes Vorland könnten sie sich aneignen und daraus erstklassiges Flug- und Ackerland gewinnen. In einem Rundschreiben an die Gemeindeglieder erkundigte Wulff sich nach dem allgemeinen Interesse und erhielt reichlich Zuspruch. Deichwillige Bauern aus den Reußenkögen sowie einige von der Geest trafen sich daraufhin in Wulffs privater Wohnung, um die Finanzierungsmöglichkeiten zu diskutieren.

Der Husumer Landrat Heinrich Clasen wandte sich derweil in einer Denkschrift noch einmal an die preußische Regierung und hob die ernährungswirtschaftlichen Aspekte, den nationalpolitischen Wert angesichts einer starken dänischen Bewegung sowie die Schaffung von Arbeitsplätzen durch die Kooggewinnung her-

vor. Er ging auch auf die finanzielle Lage der Regierung ein und schlug eine genossenschaftliche Finanzierung vor, die bereits von den Hofbesitzern in den Reußenkögen erwogen wurde. Das einzudeichende Land müsse in diesem Fall allerdings an die Genossenschaft abgetreten werden, lautete Clasens Einschätzung.

Diese Denkschrift ist ein wichtiger Ausgangspunkt für Wulffs spätere Verhandlungen mit der Regierung über das Vorland. Clasen hatte aufgezeigt, welche Vorteile sich für den Staat durch die Eindeichung ergeben würden, und die Bereitschaft erhöht, das Vorland an Privatleute zu verkaufen. Da der Staat durch die Anlandungsarbeiten bereits hohe Aufwendungen auf sich genommen hatte, musste das Vorland gewinnbringend verkauft werden. Wulff sprangen einige der anfänglich interessierten Landwirte ab, als sie feststellten, dass ihre Geldmittel für das Projekt nicht ausreichen würden. Möglicherweise schwang auch die Erinnerung an das alte Gewohnheitsrecht mit, demzufolge jeder auf eigenes Risiko deicht und dafür das eingedeichte Land ohne Kaufpreis erhält.

Auf seinem Gut Glinde bei Hamburg erfuhr Sönke Nissen vermutlich durch seinen Privatsekretär Christian Paulsen, dessen Schwager im Louisenkoog ansässig war, von dem Deichprojekt. Nach einigen Vorbesprechungen zwischen Wulff und Paulsen machte Sönke Nissen den Interessenten der Deichgenossenschaft ein Darlehensangebot. Dieses traf allerdings nicht bei allen auf Zustimmung. Insbesondere die Zinsbedingungen empfanden einige als nicht zumutbar sowie die Abtretung von 40 % der eingedeichten Landfläche an Sönke Nissen. Sie lehnten Großgrundbesitz in ihrem neuen Koog ab. Doch sie konnten sich nicht durchsetzen. Sönke Nissen passte seine Darlehensbedingungen an und der Finanzierungsplan wurde sowohl von der Gruppe um Marx Wulff sowie von der Regierung in Berlin angenommen. Sönke Nissen starb am 4. Oktober 1923, wenige Wochen vor der Gründung der Deichbaugenossenschaft. Im Jahre 1925 zahlte sich das Engagement von Marx Wulff und dessen Mitstreitern schließlich aus, als der Deich geschlossen wurde und damit ein 300-jähriger Traum in Erfüllung ging.

Robert Kleih, Hauke Heyen:

Ein friesischer Online-Übersetzer entsteht

Werkstattbericht

Der Vorsitzende der Ferring Stiftung Robert Kleih und sein Projektmitarbeiter Hauke Heyen geben Einblicke in ihre Erstellung eines Online-Übersetzers. Für große Sprachen ist das schon lange Realität, für Nordfriesisch eine Herausforderung.

Wir sind es gewohnt, uns bei Übersetzungen im Internet von Online-Tools wie Google Translate oder DeepL helfen zu lassen. Um Zeit zu sparen, aus eigener Unsicherheit, weil wir etwas überprüfen wollen – es gibt viele Gründe und viele Sprachen. Aber kein Friesisch (bzw. korrekterweise kein Nordfriesisch). Das zu ändern ist das Ziel unseres in diesem Jahr gestarteten Projekts in der Ferring Stiftung, in dessen laufende Arbeit

wir hier einen ersten Einblick geben wollen. Wir arbeiten nämlich aktuell an einem Modell für die Übersetzung zwischen Englisch, Deutsch und Fering (Föhrer Friesisch). Es wird also möglich sein, nicht nur deutsche Sätze ins Fering (oder Sätze von Ferring ins Deutsche) übersetzen zu lassen, sondern auch von Englisch zu Fering. Bei dieser Erweiterung hatten wir neben der Bedeutung des Englischen als internationale Sprache

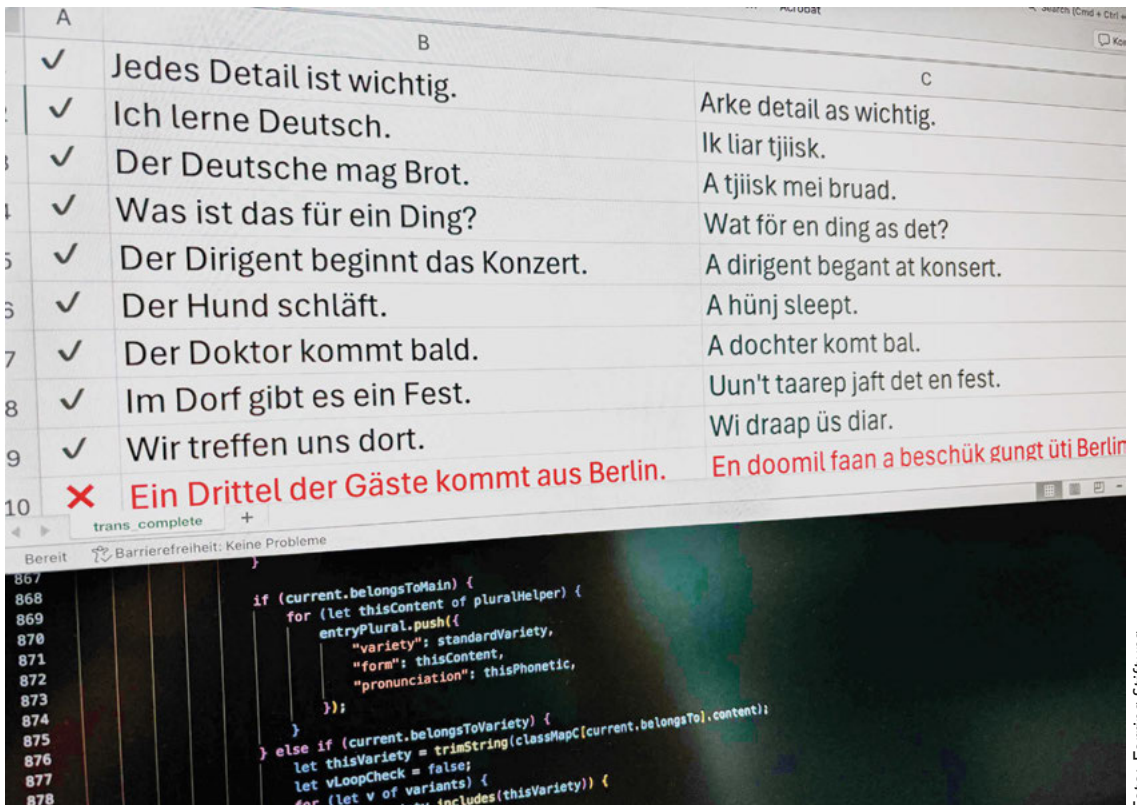


Foto: Ferring Stiftung

Hier sind erste Ergebnisse von Übersetzungen aus dem Deutschen ins Friesische zu sehen. Einige der Übersetzungen gelingen schon gut, aber das letzte Beispiel zeigt, dass es auch noch viel Optimierungsbedarf gibt.

vor allem auch die zahlreichen Nachfahren von Föhrer Auswanderer:innen in den USA im Kopf. Zusätzlich zu den Übersetzungsmöglichkeiten zwischen Englisch, Deutsch und Fering arbeiten wir auch an einer parallelen Übersetzungsfähigkeit ins Öömrang (Amrumer Friesisch). Aber nun noch einmal von Anfang an:

Im Winter 2023/Frühjahr 2024 haben wir in der Ferring Stiftung erste Vorarbeiten begonnen und seit Mai 2024 gibt es eine eingerichtete Projektstelle, die sich um die wissenschaftliche Betreuung und Koordination der Entwicklung kümmert. Zusätzlich arbeiten einige Leute an Übersetzungen und an der tatsächlichen technischen Entwicklung. Wir wollen hier einmal darstellen, wie die Vorbereitung unseres Übersetzungsprogramms abläuft und welche Herausforderungen die Arbeit mit sich bringt. Die größte Herausforderung ist dabei sicherlich die kleine Sprachgemeinschaft, wie wir gleich darstellen werden – allerdings nicht aufgrund von Nützlichkeit oder Rentabilität. Wir glauben, dass der Zugang zu einem Übersetzungstool, das die eigene Familiensprache beherrscht, ein wichtiger Baustein für die Möglichkeiten der digitalen Teilhabe und die Sichtbarkeit der eigenen Sprache im digitalen Raum sein kann.

Im Moment sind wir mit unserem Programm in einer Trainingsphase, die in groben Zügen vergleichbar mit dem Sprachenlernen beim Menschen ist. Damit eine Übersetzung wirklich ge-

lingt, genügt es nicht, einem Programm eine übersetzte Wörterliste und ein bisschen grammatisches Regelwerk zu geben. Wichtig ist, dass das Programm auch tatsächliche Anwendungsfälle kennenlernt – so wie wir beim Erlernen von Sprache auch verschiedene Varianten und Gebrauchskontexte erkennen und lernen, sie adäquat anzuwenden. Dabei hilft es, wenn wir einem großen Input an Sprache ausgesetzt sind, um Anwendungsfälle zu erlernen. Im Programm funktioniert dieses Kennenlernen und Anwenden durch statistische Berechnungen von Algorithmen, die ein neuronales Netz bzw. eine künstliche Intelligenz trainieren. Auch hier hilft eine breite Masse an Trainingsmaterial, möglichst gute Ergebnisse zu erzielen. Das ist die größte Herausforderung für das Training von Friesisch, denn dieses Material (im Fachjargon Korpus genannt) muss erst einmal vorhanden sein. Bei großen Sprachgemeinschaften wird dafür gern auf frei zugängliche Inhalte aus dem Internet oder lizenzierte Archive von Verlagen zurückgegriffen. Fürs Nordfriesische existiert die Menge an Inhalten aber gar nicht, darum müssen wir nun erstmal ein eigenes Korpus mit Sprachmaterial erstellen.

Glücklicherweise ist die technische Entwicklung aber nicht nur so weit fortgeschritten, dass wir heute relativ einfach neuronale Netze für Sprache trainieren können, sondern so weit, dass es bereits existierende Modelle gibt, denen eine Art sprachliche Grundkompetenz in den großen

Sprachen antrainiert wurde, die auch mit kleineren Datengrundlagen auf andere Sprachen übertragen werden kann. Daran arbeiten wir aktuell mit einem Entwicklungsteam zusammen. Es übernimmt die technische Seite des Trainings, um dem Modell auf Grundlage von deutsch-friesischen Übersetzungen sozusagen Friesisch beizubringen. Unsere Datengrundlage bilden dabei vor allem Mustersätze, die den am häufigsten gebrauchten



Foto: Ferring Stiftung

Hauke Heyen (links) und Robert Kleih

Wortschatz des Deutschen abbilden. Für sie werden Übersetzungen ins Friesische angefertigt, wofür wir eng mit Sprecher:innen von Föhr zusammenarbeiten. Wir erwarten, dass dadurch ein Wortschatz abgedeckt wird, der möglichst nah an den alltäglichen Anwendungen der Sprecher:innen ist. Darüber hinaus greifen wir auch auf friesischsprachige Publikationen zurück, die hier im Haus erstellt wurden

– insbesondere auf das Nei Fering-Öömrang Wurdenbuk (NFÖW), das in seinen Einträgen viele Anwendungsbeispiele liefert, die wie unser übriges Trainingsmaterial als deutsch-friesische Satzpaare angelegt sind.

Typischerweise läuft unsere Arbeit im Moment so ab, dass wir Sets von je 300 Mustersätzen an unsere Sprecher:innen verteilen und sie von ihnen bearbeiten lassen, – insgesamt kommen auf diese Weise mehrere tausend Sätze zusammen. Dabei stehen wir im ständigen Austausch, um Schwierigkeiten und Strategien der Übersetzung zu besprechen. Denn die deutschen Ausgangssätze enthalten stellenweise verstärkt Nominalkonstruktionen, die die Sprecher:innen im friesischen Alltag nicht verwenden würden, die teilweise allerdings auch kein alltagssprachliches Register abbilden und für die dann selbstverständlich auch im Friesischen ein weniger alltägliches Register gewählt werden könnte. Außerdem begegnen uns fach- und alltagssprachliche Begriffe, die nicht im NFÖW verzeichnet sind und entsprechend den orthografischen Konventionen von uns in das Korpus übernommen werden. Dabei dienen uns die Konventionen des NFÖW grundsätzlich als Orientierung. Es ist nämlich neben grundsätzlichen Ansprüchen an die Qualitätssicherung des Materials auch aus technischen Aspekten für uns sehr wichtig, eine kohärente Schreibweise einzuhalten. Um zu gewährleisten, dass verschiedene Schreibweisen nicht die Trainingsgenauigkeit des Modells beeinträchtigen, gleichzeitig aber kodifizierte



Die Ferring Stiftung in Alkersum auf Föhr

Foto: Ferring Stiftung

Varianten zugelassen werden können, führen wir zum Abschluss der Bearbeitung eines Sets ausführliche Überprüfungsschleifen durch. In einigen Fällen werden unsere Sprecher:innen an dieser Stelle mit Alternativvorschlägen für ihre Übersetzungen konfrontiert, darunter auch durchaus archaischere Formen als die von ihnen gewählten, um zu überprüfen, welche Varianten bei den Sprecher:innen in Gebrauch sind.

Die Beispielsätze aus dem Wörterbuch werden weniger händisch zusammengetragen, sondern automatisiert ausgelesen. Dafür ist allerdings anfängliche Handarbeit nötig, denn die Automation muss zunächst an die Struktur des Wörterbuchs angepasst werden. Das Gute an dieser Handarbeit ist aber, dass wenn die Automation einmal für das Auslesen der Beispielsätze erstellt ist, sie zukünftig auch angepasst und erweitert werden kann, um andere Inhalte aus dem Wörterbuch auszulesen und es so für Datensatz- oder Datenbank-gestützte Arbeit besser nutzbar zu machen.

Unser Zeitplan sieht vor, dass wir im Herbst 2024 das initiale Training des Übersetzungstools abschließen können. Danach werden noch Feedback-Trainings folgen, um die Genauigkeit und Zuverlässigkeit weiter verbessern zu können. Anschließend soll das Tool frei zugänglich für alle als Online-Tool verfügbar gemacht werden, das am Computer oder Handy genutzt werden kann. Außerdem ist geplant, das zugrundeliegende Modell als Open-Source-Software zur Verfügung zu stellen, damit es von allen weiterentwickelt werden kann.

Ferteel iinjsen!

Annis Gewinner- geschichte - aus anderer Perspektive

Die Gewinnergeschichte „En leewent loong“ des nordfriesischen Schreibwettbewerbs „Ferteel iinjsen!“ 2022 von Anni Christiansen auf Fering hat viele Menschen beeindruckt (NF 220, S. 14). Es geht um einen an Demenz erkrankten Mann, der seine eigene Frau nicht wiedererkennt. Nun erhielten zwei Friesisch-Studentinnen an der Europa-Universität Flensburg (EUF) von ihrer Dozentin Meike Ohlsen die Aufgabe, Annis Geschichte aus Sicht der Frau des dementen Mannes neu zu schreiben. Die beiden Studentinnen hatten zu diesem Zeitpunkt erst seit einem Jahr Fering-Unterricht an der Flensburger Uni.

Die Ausschreibung zu „Ferteel iinjsen!“ 2024 befindet sich als Beileger in diesem Heft.

Tekst 1

(Hannah Marie Schützmann)

Diar sat ik nü. Sant muuner san ik diarföör skrekelk baang weesen an nü as a dai kimen. Wi keen üs nü al sant 50 juar, haa üs uun a jongensguard keenenliard, san tup tu skuul gingen an do mä sööwentaanj tup kimen. Jens wiar leewen en gans fein mensk – so gud uun’t tuharkin an mud maagin! Det as’t noch imer, oober nü as’t wat ölers, auer hi daaling ei muar sin wüf tuharket, man mä en freem snaaket. Natüürelk fiinfeelig an net üüs leewen, man Jens.

„Dü skaafest det, bliiw stark. Ik liaw uun di“, sait hi nü tu mi. An ik skal bluat skrial.

Skrial am min leewent, wat ik mä Jens hed haa. Mä üüs jongen Seike an Nis, wat so üüs ik baang för de dai weesen san, huar hi ei muar witj, hoker wi san. Of hi uk dön bialen ferjiden hee? Wat skal’k jo bluat sai, wan wi leederhen turag gung? Ferlicht as’t uk bluat daaling so an maaren witj hi man nööm weler? Oober wat, wan ei? Wi san dach bluat maden uun a föftiger, hū skal’k det bluat skaafe, mä ham ual tu wurden? Hi kön do uk ei muar alian ütj hūüs gung, ölers komt’r nimer weler, auer hi a wai turag ei finj kön ... stark bliiw ... det as lacht saad. Sant muuner skal ik stark bliiw, för ham, för a jongen, för mi salew. Oober daaling, daaling mut ik uk ens ei so stark wees. Iansis wal ik ales rütj leet an



Foto: Privat

Liane Vehslage, Meike Ohlsen,
Hannah Marie Schützmann

hi as diar. Hi as diar üüs leewen, üüb üüs beenk uun a walt beeft üüs hūs. Hi as diar an wan ik so mä ham heer sat, do kön ik mi kurt föörstel, dat wi weler jong san, dat wi weler Jens an Keike san mä aal üüs druumer.

Nü haa ik min ierst tuar skrolet. At skal widjer gung. Leewen weler widjergung.

„Komst dü, Jens? Wi skel tu naachttert, a jongen teew was al.“ An ik wise ham a wai, wat hi ölers so gud käänd hee.

Tekst 2 (Liane Vehslage)

„Hü hetst dü noch gau?“, fraaget hi mi. „Ik san Keike“, swaare ik. Det daaling de dai wiar, huar hi mi ei muar welerkäänt, hed ik ei toocht.

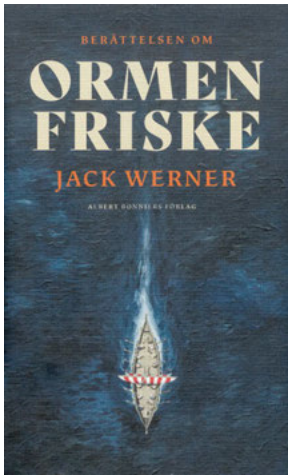
Wi sat üüb en beenk uun a walt. Hi luket mi a hiale tidj al uun, mä so’n freemen luk. So üüs wiar ik ei sin wüf an üüs wiar hi ei man maan. Jens as al loong ferjidelk. Wilems maaget hi a jaadör weler tacht of leet a oonk uun. Wilems leept hi uk huarhen an witj ei muar, huar hi as. Oober mi salew, sin wüf, ei muar keen? Det as noch ens gans wat ölers. Det dee noch föl muar siar.

„Hü ual beest dü?“, fraaget Jens mi. Ik fertel ham, det ik naist weg gebuursdai haa an fiifanföftig juar ual wurd. Üüb döndiar fraagen tu swaarin ... üüs wan wi üs ierst daaling keenen liar ... ik san gans ring tu mud. „Wat as ’ar do? Leit di wat üüb’t hart?“, fraaget Jens an üüb iansis kön ik ei muar. Ik feel, hū a tuaren mi auert gesicht luup. Föör-sichtig ferschük ik ham tu fertelen, wat luas as. Ik fertel ham faan man maan. Diarfaan, det at ham ei so gud gung, auer hi Alzheimer hee, an uk diarfaan, dat daaling at ierst feer weesen as, det hi mi ei welerkäänd hee. Jens sait. „Oo, det dee mi iarig. Det mut würtelk swaar wees, wan det persuun, wat al sin hiale leewent mä een ferbroocht hee, een üüb iansis ei welerkeen kön. Man leet at hood ei hinge.“ Hi leit sin hun üüb min skoler. „Dan maan kön so lokelk diarauer wees, det hi di hee. Dü skaafest det, bliiw stark. Ik liaw uun di“, sait hi noch. An diar skal ik weler skrole. Sin wurden bereer mi böös. Sin hun fäält ham gud üüb min skoler uun, an fertraut, oober ales öler as so freem. Sin wurden san nooch net, oober sowat, wat dü tu arken sai könst, ei bluat din wüf.

An at hood ei hinge leet? Det as lacht saad, oober ei lacht den. Ik skal deheer skrek faan daaling ierst ens ferknuese. Sodening stun ik faan a beenk ap an du Jens en süüsen, so üüs ik det arken dai du, an gung ee-wen tuwais. Ik hööbe würtelk, det’t ales bal beeder an lachter wurt. Ik teenk uun üüs jongen aran. „Komst dü, Jens? Wi skel tu naachttert, a jongen teew was al ...“, rep ik.

Neues vom Schiffsunglück der Ormen Friske

Jack Werner: *Berättelsen om Ormen Friske* (schwedisch), 272 S., 237 kr., Albert Bonniers Förlag, Litauen 2022.



Die erste Leiche nach dem Schiffsunglück der *Ormen Friske* wurde am 26. Mai 1950 auf Pellworm angespült. Acht weitere Leichen und Wrackteile folgten nach und nach an der nordfriesischen und jütländischen Küste und gaben Rätsel auf. Bei der *Ormen Friske* handelte es sich um den Nachbau eines Wikingerschiffs aus dem 9. Jahrhundert, das auf dem Weg vom schwedischen Birka nach Rotterdam bei schwerer See vor Helgoland auseinanderbrach. Eine genaue Erforschung der Unglücksursache hat es nicht gegeben, wodurch sich Raum für Spekulationen ergab. Bisher stammte die umfassendste Arbeit zu dem Schiffsunglück von dem schwedischen Archäologen Rune Edberg (2004), der davon ausgeht, dass das Schiff durch einen amerikanischen Übungsangriff auf die

Insel Helgoland unter einen Bombenteppich geraten war und diese Tragödie von den Behörden vertuscht wurde. Er ignoriert allerdings die erheblichen Baumängel des Schiffes, die in verschiedenen Artikeln bereits angemerkt wurden. Günter Klatt und Christoph G. Schmidt berichteten in *NORD-FRIESLAND* 210 (2020) ausführlich darüber. Der schwedische Journalist Jack Werner rückt in seinem neuen Werk „*Berättelsen om Ormen Friske*“ die 15 Besatzungsmitglieder, junge Sportler aus Schweden, sowie deren Familien in den Fokus. Der Schwerpunkt liegt jedoch auf dem Projektleiter und Initiator Sten Schröder. Der schwedische Elektroingenieur war als Geschäftsführer des Kultur- und Sportvereins *Svenska Frisk-sportförbundet* gescheitert und versuchte laut Werner, sein Ansehen durch die Fahrt mit der *Ormen Friske* wiederzuerlangen. Werner ergänzt die bisherigen Theorien zur Unglücksursache um persönliche Hintergründe und bemüht sich, die Erinnerung an die unaufgeklärte Tragödie aufrechtzuerhalten. Er stützt sich dabei auf Archivfunde und Briefe. Das Buch ist bis jetzt nur in schwedischer Sprache erschienen.

Laura Japsen

100 Geschichten über die Deutsche Minderheit

Hauke Grella: *100 Geschichten aus dem Deutschen Museum Nordschleswig*. 228 S., 27,00 Euro, Deutsches Museum Nordschleswig, Sonderburg 2023.

Zum 100-jährigen Jubiläum der deutsch-dänischen Volksabstimmung 1920 erschien in der Zeitung der deutschen Minderheit *Der Nordschleswiger* eine Artikelserie zur Geschichte der deutschen Minderheit in Dänemark, in der Exponate aus dem Deutschen Museum Nordschleswig als Aufhänger

für die entsprechenden Themen dienen. Für das Buch von Hauke Grella sind die Artikel in eine chronologische Reihenfolge gebracht und mit einem historischen Gesamtüberblick zur Deutschen Minderheit ergänzt worden. Die einzelnen, in sich abgeschlossenen Beiträge können in einem Gesamtkontext gesehen werden. Obwohl die Deutsche Minderheit erst seit der Grenzziehung 1920 besteht, werden auch Gegenstände aus der Zeit davor präsentiert, die einen Teil der deutschen Sprache, Kultur oder Identität widerspiegeln. Einen Schwerpunkt bilden die deutsch-dänischen Konflikte, die das gesamte Grenzland geprägt haben.



Die Exponate dienen als Anlass, um von einer historischen Begebenheit, Organisation, Person oder einem Ort zu berichten. Nur in wenigen Fällen werden die Gegenstände oder Medien genauer beschrieben und erklärt. So erhalten sie vor allem einen illustrativen Charakter. Den Zusammenhang zwischen den abgebildeten Gegenständen und dem Beitrag muss der Lesende sich durch den Text selbst erschließen, da leider auf Bildunterschriften sowie ein Abbildungsverzeichnis verzichtet wurde. Erachtet wird die Zuordnung häufig durch die Abbildung von mehreren Gegenständen oder Fotografien zu einem Beitrag. Die Auswahl der Exponate ist vielfältig. Anhand von Taschenuhren, Textilien, Zeichnungen, Fotografien oder rätselhafteren Gegenständen

den wird ein Gesamtbild der gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Aspekte der Deutschen Minderheit entworfen. Hier und da wünscht man sich tiefgehendere Erklärungen.

Insgesamt lädt das Buch das geschichtsinteressierte Publikum zum Schmökern ein und bietet viele ungewöhnliche Einblicke in die Geschichte der Grenzregion.

Laura Japsen und Janne Rösler, letztere wohnt in Hadersleben und ist seit 2024 Mitarbeiterin des Nordfriisk Instituut

50 juar Öömrang Ferian

Die Feier zum 50. Jubiläum des Öömrang Ferian liegt noch nicht weit zurück und anlässlich des Jubiläums hat der Verein eine Festschrift herausgebracht.



Öömrang Ferian i.f. (Hg.): 50 Jahre / 50 juar. Vom Verein für Sprachpflege zum Kultur-, Naturschutz- & Museumsverein Öömrang Ferian i.f. 1974–2024. 95 S., Öömrang Ferian i.f. 2024.

Sie erscheint im schlichten, eleganten Umschlag und bietet einen Überblick über sämtliche Aktivitäten des Vereins. Nach einer Einleitung sowie Vorwort und Inhaltsverzeichnis auf *Öömrang* und Hochdeutsch folgt eine Zeitleiste mit wichtigen Daten der Vereinsgeschichte. Anschließend werden

die Arbeitsbereiche in Wort und Bild vorgestellt: Gedanken zur und ein Auszug aus der Satzung, die übrigens seit Vereinsgründung auf Friesisch steht; der Naturschutz; das *Öömrang Hüs*; das Naturzentrum und Maritur; die Vogelkoje Meeram; die Archäologie auf Amrum; Kontakte und Netzwerke. Besonders im letzten Abschnitt werden auch Probleme angesprochen, in dem Fall Netzwerke zu anderen Institutionen, die zeitweise nicht mehr gut funktionierten, verbunden aber mit der Hoffnung und dem Willen, dass die Zusammenarbeit in Zukunft wieder ausgebaut wird. Über die Hälfte des Buches nimmt schließlich eine bebilderte Chronik ein. Die Texte stammen teilweise aus dem Inselboten, den Amrum News oder Reden, die der Vereinsvorsitzende Jens Quedens bei verschiedenen Anlässen gehalten hat. Sie geben einen umfassenden Blick über die Entwicklung des Vereins, der zum Erhalt des *Öömrang* und vor allem für die Amrumer gegründet wurde und mittlerweile eine große Aufgabe im Naturschutz und der Archäologie der Insel übernommen hat. Herzlichen Glückwunsch, auf die nächsten 50 Jahre!

Franziska Böhmer

Heimatzeitung

Günter Spurgat: Die „Husumer“, Heimatzeitung der Nordfriesen. 108 S., 10,80 Euro, BoD – Books on Demand, Norderstedt 2023.

Neben Thomas Steensens Darstellung *Zwischen Bleisatz und E-Book: Zur Geschichte der Husumer Nachrichten und der Verlagsgruppe Husum* (NF 225, S. 32) gilt es eine zweite Veröffentlichung zum selben Thema aus dem selben Jahr anzuzeigen. Diese Doppelung mag zufällig sein, könnte aber auch daran liegen, dass beiden Autoren eine gleiche Beobachtung bewusst war: der schleichende, aber beschleunigte Niedergang der sogenannten Heimatpres-

se. Das ist kein allein ländliches Phänomen. Das mag die Tatsache beleuchten, dass z. B. die *Hamburger Morgenpost* seit April 2024 nur noch einmal die Woche gedruckt erscheint. Im Fall der *Husumer Nachrichten* wirft eine Anmerkung von Günter Spurgat ein Schlaglicht auf die Situation. Während auf der Hal lig Hooqe früher 25 Haushaltungen ein Abonnement der Printausgabe hielten, sind es 2023 noch drei.



Steensen und Spurgat beackern zwar dasselbe Feld, tun dies aber mit unterschiedlichen Schwerpunkten. Dieser liegt bei Spurgat nämlich auf mehr als zwei Drittel des Umfangs bei den Lesern und Zustellern. Dort gelingen ihm einfühlsame Porträts von Menschen, die mit „ihrer“ Zeitung verbunden sind und waren. Dabei geht es meistens um Menschen im Raum Ostenfeld, wo Spurgat selbst herkommt, und solchen von den Halligen. Man liest es gern.

Peter Nissen

Schückings Widerpart

Klaus Schumacher: Gewisserrmaßen autokratisch. Friedrich Nasse, Landrat zu Husum (1889–1920). Eine biografische Skizze. 127 S., 14,95 Euro, Husum, ihleo verlag 2022.

Der Autor lebt als Historiker in Husum und hat bereits Werke zur Geschichte der Stadt vorgelegt. Sein Buch über Friedrich Nasse (1859–1920) sollte eigentlich zu

Schilder-Streit

Zu: Pro und Contra: Deutsch-friesische Schilder auf Eiderstedt, NF 226, S. 20-21.

Mit Interesse habe ich in der letzten Ausgabe die Pro- und Kontrabeiträge zu den zweisprachigen Ortsschildern auf Eiderstedt gelesen. Wäre es nicht möglich diese dreisprachig zu gestalten? Bei Wegweisern mitunter nicht immer ganz einfach, auf Ortsschildern müsste aber eigentlich dafür ausreichend Platz vorhanden sein.

Grundsätzlich fände ich es positiv, wenn u. a. auch auf so einem Wege auf ausgestorbene Sprachen und Mundarten hingewiesen würde. Und warum nicht versuchen, solche wiederzubeleben? Dass so etwas funktionieren kann, zeigt das 1974 muttersprachlich erloschene Manx auf der Isle of Man. Es wäre ein Beitrag zur kulturellen Vielfalt und ein Kontrapunkt zur immer weiter fortschreitenden, weltweiten Anglisierung der Sprachen. Insgesamt habe ich ein wenig das Gefühl, dass das Nordfriesische vom Plattdeutschen verdrängt wird.

Wie sieht es in diesem Zusammenhang mit z. B. Halligfriesisch oder Karrharder Friesisch aus? Kümmerst dich darum noch jemand? Gemäß einer Auskunft der Uni Kiel von vor einigen Jahren gab es nicht genug Mittel, um z. B. das umfangreiche Wörterbuch von Moritz Momme Nissen zu bearbeiten und in eine besser lesbare Form zu bringen; sehr schade.

Vielleicht bietet die KI hier bisher ungeahnte Möglichkeiten, ganze Bücher z. B. eben auf Eiderstedter Friesisch zu verfassen oder Ton- und Filmbeiträge zu kreieren, so

dessen 100. Todestag erscheinen, im Juni 2020, doch die Covid-Pandemie verhinderte dies. Schumacher ist sich klar, dass er mit Nasse eine „eher unsympathische Person der Zeitgeschichte“ (Klappentext) porträtiert. Andererseits war niemand so lange Landrat im Kreis Husum wie Nasse, 31 Jahre lang, und in seine Amtszeit fällt der Bau eines ganzen Netzes von Chauseen, die Sicherung der Halligen und die Eröffnung des Ostenfelder Bauernhauses in Husum als erstes Freilichtmuseum Deutschlands. Ob der sehr konservative und kaisertreue Nasse 1920 den Kapp-Putsch in Husum nun unterstützte oder doch nicht, kann auch Schumacher nicht klären. Wichtig ist hingegen, dass der „Fall Schücking“, der 1908/09 deutschlandweite Kreise zog, durch Schumachers Buch besser verständlich wird. Husums damaliger Bürgermeister Lothar Schücking, war schon zuvor jahrelang mit dem herrschsüchtigen Landrat politisch wie menschlich aneinandergeraten und hatte seiner Wut darüber 1908 Luft gemacht, indem er ein Buch mit schonungsloser Kritik an der Verwaltung Preußens einschließlich einer allgemeinen Kritik an Adel, Studentenverbindungen und Obrigkeitsstaat veröffentlichte. Der Aufschrei in ganz Deutschland war groß, doch die Liberalen in der Reichsregierung ließen Schücking wegen einer Koalition mit den Konservativen fallen, und so wurde Schücking 1909 seines Amtes enthoben.

Schumacher zeigt, dass Nasse „gewissermaßen autokratisch“ (Zitat seines Vorgesetzten, Regierungspräsident Schneider, 1917) herrschte (S. 37) und Streit mit noch anderen Husumern pflegte, darunter dem Journalisten Albert Johannsen (Vater des gleichnamigen Kunstmalers), Bürgermeister Emanuel Gurlitt und Probst Georg Sieveking. Schücking ist jedoch der berühmteste Fall. Das Bild, das von Nasse entsteht, ist wirklich nicht

positiv und ich musste wiederholt an Heinrich Manns Roman „Der Untertan“ denken. Auch Nasse stand wohl unter großem Erfolgsdruck gegenüber seinem erfolgreichen Vater, einem Professor für Nationalökonomie, der in Bonn sogar Kronprinz Wilhelm (den späteren Kaiser Wilhelm II.) als Privatschüler unterrichtet hatte. Ansonsten war Friedrich Nasse aber niemand, der nur ‚nach unten trat und nach oben buckelte‘. Er legte sich auch mit Vorgesetzten an, wenn er sein übergroßes Ego in Gefahr sah. Elitär, arrogant, dominant, undemokratisch, selbstgefällig, zugleich pedantisch, fleißig, arbeitsbesessen, sind Assoziationen, die mir beim Lesen über Friedrich Nasse in den Sinn kommen. Dass es nicht gut aussieht für Nasse, ist auch Schumacher bewusst, doch er warnt schon am Anfang des Buches: „Sympathie und Antipathie sind immer in uns selbst.“ (S. 9).



Was mich noch interessiert hätte, ist die Frage, ob Nasse zusammen mit Kronprinz Wilhelm Mitglied des elitären Corps Borussia in Bonn gewesen ist. Dazu schreibt Schumacher nichts, aber er berichtet, der Chef der Provinzialregierung in Schleswig habe Lothar Schücking aus dem Amt entfernt. Dies geschah aber auf Weisung von „oben“, auf Betreiben von Innenminister Moltke.

Claas Riecken

fern genug Materialien und Tondokumente der einzelnen Sprachen vorliegen.

Mä frundlike gröötise (halifreesk)
Roger Behn

Auch in anderen Regionen werden diese Diskussionen geführt. So sind auch in der Lausitz nicht immer aktive Sorbischsprecherinnen und -sprecher in allen Orten mit zweisprachiger Beschilderung bekannt. Zu den Gründen, weshalb diese dennoch sinnvoll sein können, hat der Pro-Beitrag bereits einiges gesagt.

Ein anderer Aspekt ist aus meiner Sicht jedoch, dass sich unsere Sprachen (hier: Friesisch und Platt) nicht gegeneinander ausspielen lassen sollten. Diskutiert werden könnte ja auch die Schleswig-Holsteiner Regelung, sich zwischen den Regional- und Minderheitensprachen entscheiden zu müssen. Wieso nur „Deutsch+1“ und nicht „Deutsch+2“? Die ladinischen Gebiete Südtirols zeigen, dass dreisprachige Wegweiser funktionieren. Ortstafeln gibt es in Europa auch mit noch mehr Sprachen. Insofern lasst uns doch zusammen für unsere Sprachen werben und uns nicht gegenseitig kleinreden?

*Mit freundlichen Grüßen –
Přijaznje strowi – Z přecelnymi
postrowami – Beste Gröten – Ma
wanlike gröötise – Med wenlig
hilsen – Tšche Debleha
Měto Nowak*

Nicht nur Helmut Schmidt

Zu: Claas Riecken/Christoph G. Schmidt: Wie friesisch war ... Bongsiel?. NF 226, S. 15

Im Artikel wird in Zusammenhang mit dem Besuch von Bundeskanzler Helmut Schmidt in Bongsiel erwähnt: es wäre das „erste und (bisher) einzige Mal, dass ein deutscher Bundeskanzler das Gespräch

mit der Volksgruppe/friesischen Minderheit in Nordfriesland suchte, war 1979 – und die beiden tief zerstrittenen friesischen Delegationen um Carsten Boysen und Andreas Reinhard ... trafen sich mit Helmut Schmidt ... im Gasthof Bongsiel“.

Diese Behauptung trifft nicht zu. Am 2. Februar 2005 fand auf Einladung von Ministerpräsidentin Heide Simonis ein Treffen der friesischen Minderheitenorganisationen bzw. Heimatvereine mit Bundeskanzler Gerhard Schröder im Schloss vor Husum statt.

Im Übrigen ist die Formulierung „tief zerstrittenen friesischen Delegationen“ tendenziös. Dass eine friesische Identität – insbesondere in Anbetracht der Ereignisse im 20. Jahrhundert – unterschiedlich konstruiert werden kann, ist eher Ausdruck moderner Pluralität und kein Zeichen für vormoderne, „tribalistische“ Zankerei. Gerade in einem minderheitenpolitischen Kontext wirken solche paternalistischen Zuweisungen deplaziert.

*Thede Boysen
Flensborj/Flensburg*

Anmerkung der Redaktion:

Die ehemalige Minderheitenbeauftragte Renate Schnack bestätigte uns freundlicherweise, dass ein Treffen mit Bundeskanzler Gerhard Schröder und Ministerpräsidentin Simonis sowie deren Stäben am 2. Februar 2005 im Schloss vor Husum stattgefunden hat. Eingeladen waren damals neben vier nordfriesischen Vertretern (Ingwer Nommensen, Hans Otto Meier, Thede Boysen und Jörgen Jensen Hahn) auch insgesamt zehn Vertreter der deutschen Minderheit in Dänemark und der dänischen Minderheit in Deutschland. Insofern bleibt das Treffen mit Helmut Schmidt in Bongsiel 1979 das bisher einzige, wo ein deutscher Bundeskanzler die Nordfriesen allein und um ihrer selbst willen besuchte.

Nordfriesland

Herausgegeben vom
Nordfriisk Instituut

Redaktion:

Peter Nissen, Claas Riecken,
Christoph G. Schmidt
Friesisches Lektorat: Antje Arfsten
Schlusskorrektur: Franziska Böhmer

Verlag: Nordfriisk Instituut,

Süderstr. 30,

D-25821 Bräist/Bredstedt, NF

Tel. 04671/6012-0,

Fax 04671/6012-30,

E-Mail: info@nordfriiskinstituut.de

Internet: www.nordfriiskinstituut.eu

Layout: Husum Druck-

und Verlagsgesellschaft,

D-25813 Hüsem/Husum, NF

Herstellung: Breklumer Print-Service,

D-25821 Brääklem/Breklum, NF

Preis je Nummer 4,00 Euro

Jahresabonnement

(4 Nummern) 16,00 Euro

Für Mitglieder des Vereins Nordfriesisches Institut e. V. ist der Bezug der Zeitschrift im Jahresbeitrag enthalten.

Bankverbindungen:

Nord-Ostsee Sparkasse

BIC: NOLADE21NOS

IBAN: DE 36 2175 0000 0000 0007 37

VR Bank Nord eG

BIC: GENODEF1BDS

IBAN: DE 93 2176 3542 0007 1146 80

NORDFRIESLAND ist ein Forum freier Meinungsäußerung; alle Beiträge geben die persönliche Meinung ihrer Verfasserinnen und Verfasser wieder. Wiedergabe in jeglicher Form nur mit Genehmigung der Redaktion.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte etc. wird keine Gewähr übernommen.

ISSN 0029-1196



Sommerausflug des Vereins Nordfriesisches Institut e.v.

Am 21. September 2024 findet unser Mitgliederausflug statt. Wir wollen auf historischen Pfaden durch den Immenstedter Wald wandern und auf kulinarischen Pfaden den Hof Backensholz kennenlernen.

Wir treffen uns um 10.00 Uhr mit passendem Schuhwerk und wetterfester Kleidung im Immenstedter Wald. Gäste sind herzlich willkommen. Mitglieder erhalten noch eine Einladung mit weiteren Details per Mail (oder Brief), eine Anmeldung ist erforderlich.

Jubiläum 2025

Liebe Mitglieder des Vereins „Nordfriesisches Institut“,

am 12. Juni 2025 wird unser Verein 77 Jahre alt und das Institut als hauptamtliche Einrichtung stolze 60. Wir möchten daher für den 14.06.2025 in einem Rahmen, der noch der Ausgestaltung bedarf, einladen.

Am 11. Juli 2024 hat sich eine Gruppe aus dem Verein und Mitarbeiter*innen des Instituts getroffen und eine Ideensammlung für einen solchen Feiertag zusammengetragen. Wie groß der Rahmen dieser Feierlichkeit werden kann, hängt jedoch von dem „verfügbaren Personal“ ab. Wir suchen daher Mitglieder und auch (Noch-)Nicht-Mitglieder, die an diesem Tag Zeit und Energie haben und z. B.

- einen Programmbeitrag liefern möchten (Vorlesen, Vorführung, kreative Angebote wie Fliesenmalerei o. ä.) oder auf der Bühne für ein kurzes Interview zur Verfügung stehen würden
- sich an der Versorgung der Gäste beteiligen möchten (z. B. friesisches Kuchenbüffet oder Getränkeausschank)
- bei einem „Tag der offenen Tür“ helfend zur Hand gehen
- noch weitere Ideen haben, wie wir ein lebendiges, unterhaltsames „Geburtsprogramm“ organisieren können, und Lust, diese mit umzusetzen.

Wer sich von dieser Anzeige angesprochen fühlt, notiere sich bitte den folgenden Termin: Fr. 18.10.2024 ab 17.00 Uhr im Nordfriisk Instituut

Stichwort: FESTAUSCHUSS

Wir freuen uns auf Sie/Euch!



Weil's um mehr als Geld geht.



Gemeinsam für eine lebendige Region.

Als regionaler Finanzpartner
engagieren wir uns aktiv in der
Förderung von Kultur, Sport und
Nachhaltigkeit zwischen Nord-
und Ostsee.

Wir freuen uns, so die Lebensqualität,
Vielfalt und das Miteinander in unserer
Heimat zu fördern.

Nah. Näher. Nospa.

 **Nord-Ostsee
Sparkasse**

